

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Ritsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg. Druck von Franz 2 1/2 Nr., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2 25 ggl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inskriptionsgebühr die sechsgehaltene Beilage 15 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1089

Nr. 177.

Magdeburg, Freitag, den 1. August 1902.

13. Jahrgang.

Ein „nationales Unglück“.

* „Es wäre ein nationales Unglück, wenn der Wahlkampf von 1903 noch mit der Zollfrage zu rechnen hätte.“ So schreibt daselbe „unparteiische“ Magdeburger Blatt, das sich vor einigen Wochen durch die Erfindung der „geadelten 4. Klasse“ eine allerdings wenig schmeichelhafte Berühmtheit über die Grenzen Magdeburgs hinaus erworben hat. Das Blatt empfiehlt deshalb, daß Pofadowsky, da die jetzige Zolltarifvorlage höchstwahrscheinlich in der Kommission hängen bleibe, möglichst sofort mit den Vorarbeiten zum Abschluß neuer Handelsverträge mit dem Ausland beginnen und die neuen Verträge dem Reichstage bereits gegen Neujahr zur Genehmigung vorlegen möge.

Pofadowsky, der vorläufig noch unrettbar in dem Labyrinth des zolltariflichen Durcheinanders umherstolpert und nicht weiß, wie er irgend einen Mandat Gewinn gewinnen soll, wird nicht ohne Mühsal vernehmen, daß wenigstens noch ein kleines Blättchen ihm so viel Wis, Klugheit und Kraft zutraut, daß er in wenigen Monaten durchsehen könne, was er in ebenso viel Jahren gründlich verfahren hat.

Das Blatt hält die Verquickung der nächsten Reichstagswahlen mit der Zollfrage darum für ein nationales Unglück, weil dann die Sozialdemokraten vielleicht in doppelter Kopfszahl in den neuen Reichstag einziehen würden. Diese Meinung kennzeichnet wieder deutlich die „Unparteilichkeit“, wie sie sich in den Köpfen „unparteiischer“ Redakteure malt. Wenn die Verteilung der Mandate im Reichstag wirklich „unparteiisch“ wäre, wenn sie also vielleicht nach dem Proporz vorgenommen würde, so müßte die Sozialdemokratie schon im jetzigen Reichstage die doppelte Anzahl von Mandaten haben, da sie bei der letzten Wahl bereits weit mehr Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigte, als selbst das Centrum, das dennoch über 100 Mandate gegenüber den 58 der Sozialdemokratie besitzt. Wenn deshalb bei der nächsten Wahl die Sozialdemokratie durch einen abermaligen Stimmengewinn hundert oder mehr Mandate erobern würde, so wäre sie trotzdem vom Standpunkt der „Unparteilichkeit“ aus noch immer benachteiligt. Immerhin würde dadurch die Meinung des deutschen Volkes schon etwas besser zur Geltung kommen wie in dem gegenwärtigen Reichstag.

Da liegt aber der Hase im Pfeffer! Das wollen die „unparteiischen“ Blätter und die ebenso „unparteiische“, über den Parteien stehende Regierung gerade verhindern, daß der Wille des deutschen Volkes im Reichstag in Zukunft besser durchdringt als bisher. Sie bedenken nicht, daß durch solche Mandatänderungen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht geradezu zur Farce wird. Durch das Reichstagswahlrecht soll es dem Volke eben ermöglicht werden, über die wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik sein Urteil abzugeben, damit die Regierung aus diesem Urteil lerne und eine Politik befolge, die ihr durch das Wahlergebnis deutlich genug angezeigt wird. Wenn deshalb eine Regierung durch allerhand unlaute und unsaubere Mittel versuchen wollte, die Lebensfragen des deutschen Volkes aus dem Wahlkampfe fernzuhalten, so daß das Volk dazu keine Stellung nehmen kann, so beginge sie damit eine volks- und reichsfeindliche Handlung, so wäre ein derart erzielt Wahlresultat ein „nationales Unglück“.

Das will die Sozialdemokratie gerade verhindern dadurch, daß sie sich bemüht, daß die Zollfrage noch der nächsten Reichstagswahl unterbreitet wird. Es hat kaum je eine wichtigere Frage für das deutsche Volk gegeben, wie die durch die gegenwärtige Zolltarifvorlage aufgeworfene. Der Zolltarif schneidet tief und rückwärtslos in das wirtschaftliche Leben aller Schichten des deutschen Volkes ein, er legt an neunzig Prozent der Bevölkerung ganz enorme Lasten auf, er erschwert den Armen der Armen in der unerhörtesten und grau-samsten Weise ihre ohnehin schon unerschütterliche Lebenslage. Und da sollte es ein nationales Unglück sein, wenn dem deutschen Volke vorher noch Gelegenheit gegeben würde, Ja oder Nein zu einer solchen Lebensfrage zu sagen?!

Ein nationales Unglück wäre es, wenn es durch irgend welche reaktionäre Kniffe und „unparteiische“ Pflöcke gelänge, noch durch den jetzigen Reichstag, der ohne Kenntnis der jetzigen Zolltarifvorlage schon vor mehr als 4 Jahren gewählt ist, die maßlosen Zollerhöhungen durchzubrühen. Es wäre dies ein nationales Unglück, weil dadurch Deutschland an den Rand des Ruins gebracht würde, weil dadurch die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes mit unsäglicher Verbitterung über die maßgebenden Kreise und Parteien erfüllt werden würde, weil dadurch der innere Frieden Deutschlands in der gefährlichsten Weise gestört werden würde.

Die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß die nächsten Reichstagswahlen noch über die Zollfrage zu entscheiden haben, damit ein „nationales Unglück“ verhindert werde.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 31. Juli 1902.

„Schreien und Klagen“.

Der deutsche Kaiser war gestern in Emden zur Einweihung des neuen Hafens. Auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters antwortete der Kaiser in einer längeren Rede, aus der wir die folgende interessante Stelle hervorheben:

„Sie (Emden. Red.) hat eine große Rolle in der Geschichte gespielt und trat dann in den Hintergrund, aber niemals hat Emden durch Schreien und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sondern in stillem innigen Gottvertrauen auf die Zukunft gewartet. Ich möchte diesen Seelenzustand, diese Eigenschaft der Friesen und Emdens nicht besser bezeichnen können als mit dem Wort, das von meinem hochseligen Vater gesagt ist: „Sie haben gelernt zu leiden, ohne zu klagen.“ Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele Meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten. Meine Herren! Ich glaube, daß bessere Tage für Sie im Anzuge sind. Der Kanal ist gegraben, das Hinterland ist für Sie geöffnet, die Seeschiffe können herein. Es wird an Ihnen liegen, die Konjunktur auszunutzen.“

Diese bittere Bille wird den Ungläubigen zwar wenig be-fagen, aber sie thut ihnen trotzdem sehr gut. —

Schon wieder ein Duellmörder begnadigt!

Die Jüsterburger Duellaffäre ist noch in frischer Erinnerung. Der Lieutenant Blasowitsch wurde bekanntlich an demselben Tage im Duell erschossen, an dem er sich verheiratet wollte. Am Tage vorher hatte er seinen Kameraden ein sogenanntes „Liebesmahl“ spendiert, wobei er selbst in der glücklichen Stimmung, in der er sich befinden etwas zu viel getrunken hatte. In diesem unzurechnungsfähigen Zustande ließ er sich einige beleidigende Neußerungen gegen zwei andere Offiziere zu schulden kommen, wodurch sich beide so schwer gekränkt fühlten, daß der eine von ihnen, Sildebrand mit Namen, den unglücklichen Lieutenant am Tage der Hochzeit über den Haufen schob. Dafür erhielt der Duellmörder Sildebrand die für solche Fälle mildeste Strafe, nämlich zwei Jahre Festungshaft. Waren schon die weitesten Kreise des deutschen Volkes über das milde Urteil im höchsten Grade unangenehm überrascht, so wird man allgemein mit noch größerer — Ueberraschung die folgende Nachricht, die dem Berliner „Tag“ aus Gumbinnen zugeht, entgegennehmen:

„Dem Oberlieutenant Sildebrand vom hiesigen Artillerieregiment, welcher im vorigen Jahr in Jüsterburg den Lieutenant Blasowitsch im Duell erschoss, ist der Rest seiner zweijährigen Festungsstrafe erlassen worden. Er wurde in das Feldartillerie-Regiment Nr. 26 nach Verden versetzt.“

Sildebrand hatte erst Ende Januar seine Strafe angetreten, so daß er kaum ein halbes Jahr, also erst den vierten Teil seiner Strafezeit verbüßt hat. Und diese Begnadigung, obwohl der Kriegsminister seiner Zeit im Reichstage, als dieses Duell zur Sprache kam, erklärte, daß der Kaiser zu erkennen gegeben habe, daß seinen Bestimmungen zur Verhinderung der Zweikämpfe in diesem Falle nicht entsprochen worden sei; der Kaiser habe seinen ersten Willen ausgedrückt, daß in Zukunft mit aller Energie derartigen Vorfällen vorgebeugt werden müsse. — Wir sind überzeugt, daß solche auffälligen Begnadigungen das allerungünstigste Mittel sind, „um derartigen Vorfällen“ in Zukunft vorzubeugen. Wir kennen nur einen, der sich über diese und ähnliche Begnadigungen stets aus innerstem Herzen freut: das ist — Herr Falkenhagen, der die ihm wegen der Erschießung des Landrats v. Bennigsen zudiktirten sechs Jahre Festungshaft vergnügt auf der Festung Weichselmünde abißt. Solche Begnadigungen werden ihn mit frohen Hoffnungen erfüllen. —

Deutschland.

Berlin, 31. Juli. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat bestimmt, daß künftighin allgemein für Zugverpätung, die auf ein Verschulden der Beamten zurückzuführen sind, eine angemessene Bestrafung eintreten solle. Von einer Vorenthaltung oder Kürzung der Fahr-gelder soll dagegen Abstand genommen werden. —

Die Petition der Bauarbeiter Preußens zur Erweiterung des Schutzes auf Bauten, mit 41 000 Unterschriften versehen — 800 000 Arbeiter betreffend — an den Landtag wurde vom Präsidium ad Acta gelegt, weil die Unterschriften der Vertrauensmänner gedruckt waren, während handschriftliche erforderlich sind. —

— Aus Reichsgerichtskreisen wird der „Natli. Kor.“ geschrieben: Nicht wenige von den Mängeln, die in der

Preise an der Rechtsprechung des Reichsgerichts her-vorgehoben werden, sind darauf zurückzuführen, daß der Reichstag es abgelehnt hat, annehmbare Vorschläge zur Ent-lastung des obersten Zivilgerichtshofes im deutschen Reiche zu machen, geschweige denjenigen Maßnahmen zuzustimmen, welche die Reichsjustizverwaltung auf Grund genommener Fühlung mit den einzelstaatlichen Justizressorts in Vorschlag zu bringen sich für verpflichtet erachtet hatte. Der Reichstag wird früher oder später zu der Einsicht gelangen, daß der von seinen Juristen eingenommene Standpunkt nicht durch-zuhalten ist: die Entlastung des Reichsgerichts muß herbeigeführt werden. —

— In einer Verfügung an die Regierungs- und Polizei-Präsidenten ersucht der Handelsminister um gutachtliche Äußerung darüber, ob die Bestimmung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Ar-beitern in Gummiwaren-Fabriken vom 21. Juli 1888 sich in ihrer bisherigen Fassung als ausreichend er-wiesen hat, oder ob ein Bedürfnis für die Erweiterung ihres Inhalts hervorgetreten ist. Zu letzterer Beziehung erscheint es nicht ausgeschlossen, daß auch in anderen Betriebszweigen, insbesondere in den Bandagen-Fabriken und den Motorwerkstätten der Bandagisten, ähnliche Beschäftigungen anstößiger Art vorkommen, von denen die geschützten Per-sonen aus sittlichen Rücksichten fernzuhalten sein dürften. —

— Schule und Religion. Unserem Kölner Partei-organ ist ein Beichtzettel überreicht worden, wie er in einer katholischen Volksschule in Köln an 10jährige Knaben verteilt worden ist. Eines von diesen Opfern katholischer Jugend-erziehung hatte zu Hause gefragt, was das sei: „Unkeusches“ sehen, hören und thun. Als man der Ursache dieser bei einem solchen Kinde höchst sonderbaren Frage nach dem Grund ging, fand man in dem Gebetbuch des Schülers 37 Kredit-photographischem Wege hergestellte Zettel. Auf diese Zettel unter anderem zu lesen: „6. Gebot. Ich habe Unkeusches gern gedacht; wie oft? — Ich habe Unkeusches gern gesehen, gehört, Unkeusches gesprochen oder gesungen; wie oft? — Ich habe Unkeusches gethan, allein? oder mit anderen? wie oft?“ — Es stellte sich heraus, daß diese Zettel wiederholt, von zwei verschiedenen Kaplanen, den Kindern gegeben worden sind. — Was weiß ein zehn- oder elfjähriges Kind von „Unkeuschem“, das es sogar gethan haben soll, „allein oder mit anderen“! Wird nicht die Neugierde damit in einer Weise aufgestachelt, die die Unschuld der Kindheit nur ver-giften kann? Wir wollen gewiß nicht prüder Geheimnis-främerei der Jugend gegenüber das Wort reden. Aber dieser Weg der „Erkenntnis“ ist sicherlich pädagogisch ein Verbrechen. —

— Infolge der Verlängerung der Dauer der Rückfahrkarten hat sich nach der „Ztg.“ des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen im letzten Jahre die Zahl der zusammengestellten Fahrcheine um über 50 Prozent vermindert, ebenso wie die Arbeit in den Dienststellen, von denen die Fahrcheine verkauft werden. Einzelne dieser Dienststellen haben eingezogen werden können. Auch die Fahrgelderstattungsanträge sollen sich erheblich vermindert haben. — Die Eisenbahnverwaltungen würden sich die Ar-beit noch viel mehr erleichtern, wenn sie die Rückfahrkarten überhaupt abschaffen und dafür den Preis für die Einzel-fahrt auf die Hälfte des Preises der Rückfahrkarten normieren würden. Daß die Entwicklung nach dieser Richtung drängt, zeigt auch die obige Erfahrung. —

— Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Die liberale „Boschische Zeitung“ schreibt der konservativen „Kreuzzeitung“ ins Stammbuch:

„Die Konservativen waren früher eine Partei, die nur noch von der großen Dynamomachine des Regierungsapparates elektrifiziert werden konnte. Dann aber kam der Bund der Landwirte und hauchte dem fast versteinerten Gebilde neuen Odem und frisches Leben ein.“

Darauf antwortet die „Kreuzzeitung“

„Dies „versteinerte Gebilde“ hatte schon vorher genügend „Odem“, um die freisinnige Partei so zusammen zu blasen, daß sie ohne Hilfe der Sozialdemokratie kaum noch lebensfähig war.“

Beide haben „ja so recht.“ Und darüber freut sich — die Sozialdemokratie. —

— Waldeck, der einstige freisinnig-demokratische Führer, ist heute vor 100 Jahren geboren worden. Diesen Anlaß be-nutzen die freisinnigen Blätter, um große Erinnerungsartikel über Waldeck zu schreiben. Sie spotten aber damit ihrer selbst und wissen nicht wie! Denn Waldeck war kein solcher Schwachmatikus wie die heutigen Liberalen, bei denen aus lauter Fürstenfürchtigkeit längst jeder Männerstolz zum Teufel gegangen ist. Waldeck hat u. a. gesagt: „Wüßte ich einen Geist vorzuschlagen, den wir von uns bannen müßten, von dem politischen Leben, vor allen Dingen fortwünschen

Von den Stufen des Thrones, meine Herren, das wäre der Geist der Lüge und der Geist der Servilität. — Wenn der hundertste Geburtstag Waldecks wenigstens so viel Wirkung hätte, daß die Liberalen sich wieder etwas mehr auf die Energie eines Waldeck besinnen wollten, so wäre die Erinnerung nicht ganz vergeblich gewesen. —

Leipzig, 29. Juli. Zum Leipziger Bankprozeß berichtet die „Leipziger Volkszeitung“, daß bei der Urteilsverkündung versäumt worden sei, die Angeklagten von denjenigen Anklagepunkten, bezüglich deren die Geschworenen die Schuldfragen verneint hatten, formell freizusprechen. Die Absicht, das Verurteilte in einer wiederholten Urteilsverkündung noch nachzuholen, habe thatsächlich bestanden, sie sei jedoch im letzten Augenblicke wieder aufgegeben worden. Der für Sonnabend nachmittag 4 Uhr angelegte Termin wurde wieder aufgehoben. Es bleibt abzuwarten, ob der vorliegende formale Mangel noch zu Weiterungen führen wird. —

Großbritannien.

Die Gewerkschaften und das neue Schutzgesetz.

ac. 109 englische Trades-Unions ließen durch John Burns dem Parlament eine Petition einreichen, welche die Unterschriften von 125000 organisierten Arbeitern trägt. In derselben wird gegen das reaktionäre Schutzgesetz, das gegenwärtig im Parlament zur Diskussion steht, protestiert.

Belgien.

Der Verband der sozialistischen Kooperationsgenossenschaften besteht jetzt seit dem 1. Januar 1901. Ihm gehören zur Zeit 71 Genossenschaften an, in Geschäftsverbindung jedoch steht der Verband mit insgesamt 159 Gesellschaften, deren Anschluß früher oder später erfolgen wird. Im ersten Jahre hatte der Verband aus seinen Lagern einen Verkauf von 768 000 Frank zu verzeichnen, was ihm einen Uberschuß von 10 000 Frank brachte. Seit dem 1. Januar d. J. hat sich der monatliche Verkauf beinahe verdoppelt. Der belgische Verband ist nicht bloß eine Gesellschaft für Handelszwecke, sondern auch eine Organisation zum Zwecke der genossenschaftlichen und sozialen Aufklärung und Erziehung, u. a. hat er eine Rechtsabteilung eingerichtet, bei der sich die Genossenschaften, namentlich bei ihrer Gründung, Rat einholen können.

Italien.

Gegen die Ordensgesellschaften.

ac. Im Justizministerium wird z. Bt. ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach, wie durch das französische Gesetz, die Kongregationen unter staatliche Aufsicht gestellt werden sollen. Eine Kommission, bestehend aus Beamten des Justizministeriums und Deputierten, soll sich demnächst nach Frankreich begeben.

Kleine politische Nachrichten. Die von dem Vater des ermordeten Gynastischen Winter erhobenen Beschuldigungen gegen mehrere königliche Juden sind der „Vid. Cour.“ auch von dem Oberlandesgericht in Wien als unfundiert abgewiesen worden. Damit ist der Justizweg erschöpft. — Die „Lapserkeit“ des „glorreichen“ englischen Heeres im südafrikanischen Kriege wird durch folgende Nachricht in helles Licht gerückt: „Mit Rücksicht darauf, daß bei Nicholsons Regiment an anderen Stellen einzelne Soldaten ohne Befehl dazu die weiße Flagge gezeigt und so die Waffenrechnung der ganzen Abteilung herbeigeführt haben, wünscht die Army and Navy Gazette (Nr. 2213) die Erlassung eines Verbots weißer Tücher für die Soldaten. Sie sollen sich blauer oder roter bedienen.“ —

Eisenzölle.

93. Sitzung der Zolltarif-Kommission.

Berlin, 30. Juli.

Die Gußwaren ruhezuzieren unter die Positionen 778/781 und werden zur Veranlagung verbunden. Die Vorlage belegt Röhren von mehr als 7 Zentimeter Wandstärke, 773, roh mit 3 Mt., bearbeitet mit 4,50 Mt., von minderer Wandstärke, 779, roh mit 6 Mt., bearbeitet mit 9 Mt.; in 780, Walzen aus nicht schmiedbarem Guß, roh mit 3,50 Mt.,

bearbeitet mit 10 Mt., und in 781, Kunst-, und anderer seiner Guß nicht schmiedbar, mit 24 Mt. Zoll.

Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit. Speck beantragt zu Position 779 Röhre von 3 resp. 6 Mt.; Gothein für 778 und 779 Röhre von 2 resp. 4 Mt., für 780 — 2 resp. 6 Mt., für 781 — 20 Mt. und folgende Anmerkung: Statuen in mindestens natürlicher Größe — zollfrei.

Gothein begründet seine Anträge. Der hohe Zoll auf Röhren belastete die Gemeinden, denen man schon Schaden durch den Zoll auf Pfastersteine zugefügt habe.

Mollenbühr hegt die Hoffnung, daß noch eine Aenderung bezüglich der Eisenzölle eintreten werde, weil sie in keinem richtigen Verhältnis zu einander ständen. Desho berechtigter sei der Antrag auf Zollfreiheit. Gothein habe man freilich den sozialdemokratischen Mitgliedern vorgehalten, daß die Futurbeiter unzufrieden mit deren Haltung seien. Es bleibe aber die Frage zu erörtern, ob nicht der Einfluß des bekannten Petitionsveranstalters, Direktor Meiser, dahinter stehe. Immerhin stelle fest, daß von den Vorteilen, die Röhren-Unternehmern bringen, die Arbeiter nichts bekommen; selbst Kleinindustrielle gäben selten von dem erlangenen Gewinn etwas ab und Großindustrielle erhöhten die Löhne erst recht nicht. Dagegen verteuerten die Waren, poverten die arbeitenden Klassen aus und schädigten dadurch die Gesamtindustrie, in erster Linie wieder die Arbeiter. Redner weist auf dem „Statistischen Jahrbuch“ nach, daß die Gewinne der Eisenindustrie im letzten Jahrzehnt sehr große waren, bei Röhren liegt der Erlös um 100 Prozent. Man könne man sogar mit noch höheren Zöllen. Auf wessen Kosten sollen dem Röhrenindustriellen Gewinne zugeschoben werden? Auf Kosten der Konsumenten, vor allem der Gemeinden, die als Röhrenkonsumenten in Betracht kommen. Hier werde den Wünschen der Großindustriellen in auffälliger Weise Rechnung getragen; ihnen gebe man mit vollen Händen mehr, als man den Agrariern gebe. Das sei unerhört. Die Zölle seien unbedeutend. Gotheinrat v. d. Borgholt stellt in Abrede, daß die Eisenindustriellen besonders Glück bei der Regierung gehabt hätten.

Speck widerspricht dieser Zurechnung, es sei der Zoll auf Röhren und Walzen ja erhöht. Es zeige sich bei diesen Zöllen, daß für die Industrie besser gesorgt worden sei als für die Landwirtschaft. Wenn hier nicht gegen die Kartelle vorgegangen werde, wann solle denn dann der Reichstag gegen sie vorgehen? (Zuruf: Wenn Spahn seine Schutzklappe öffnet!) Mollenbühr habe recht, nachdem der Pfastersteinzoll die Gemeinden belaste, wälze man ihnen noch mehr Lasten auf.

Gotheinrat v. d. Borgholt verteidigt die Sätze der Vorlage mit der Erklärung, es sei im alten Tarif auf technische Unterscheidungen zu wenig Rücksicht genommen.

Spahn: Nachdem der Marktzoll auf Roheisen angenommen sei, könne man doch nicht zu Ermäßigungen auf die folgenden Waren kommen. Bezüglich der Zollerhöhung auf Röhren könne die Landwirtschaft nicht ins Feld geführt werden. Auch die Gemeinden würden nicht so geschädigt, wie angegeben worden sei.

Gothein: Nach solchen Meinungen, wie seitens der Vorredner, dürfte wohl kein Antrag auf Zollermäßigung mehr gestellt werden? Redner wendet sich scharf gegen die Vorredner und meint, diese Zölle seien durch nichts gerechtfertigt und bedeuteten nur eine Zuwendung an Großfabrikanten.

Graf Kanitz hält die Erhöhung der Zölle nicht für absolut nötig, wird aber für die Vorlage stimmen. Er bedauere, daß nicht ein Doppeltarif vorgelegt worden sei.

Speck wirft dem Grafen Kanitz Inkonsequenz vor, da dieser die materielle Berechtigung seiner Anträge anerkenne und trotzdem sie ablehne. Redner wendet sich noch gegen seinen Fraktionsgenossen Spahn.

Sahn will für den Antrag Speck stimmen.

Mollenbühr: Wenn der Abg. Spahn so gut von den Kartellen denkt, wie er vorhin geäußert und glaube, daß diese den Gewinn nicht annehmen würden, der ihnen geboten werde, dann werde ich in der Schutzklappe ruhender Gesetzentwurf den Kartellen kaum gefährlich werden. (Heiterkeit.) Es schein, als ob zwischen den Parteimitgliedern, Eisenindustriellen, damit ihre Vertreter später den Agrariern noch mehr geben. Der Fakt schein fertig zu sein.

Position 778 wird mit 13 gegen 12 Stimmen nach der Vorlage angenommen.

Zu Position 779 wird der Antrag Speck, den Satz auf 4 Mt. resp. 6 Mt. zu ermäßigen, angenommen.

Position 780 wird nach der Vorlage angenommen, ebenso Position 781.

Verbunden werden die Positionen 782/83 und 798/99, nicht schmiedbarer und schmiedbarer Guß.

Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit.

Gothein beantragt für 782/83 — 3 resp. 6 Mt., für 798 — 4 resp. 6 Mt. — die Vorlage hat Sätze von 4,50, 6,8 und 12 Mt. und Streichung der Position 799.

Stadtredner tritt für Zollfreiheit ein. Für die Erhöhung der Eisenzölle liege gar kein Grund weiter vor, als daß man den Industriellen etwas geben will, damit diese höhere Lebensmittelpreise bewilligen. Es handelt sich also um Handelsgeschäfte zwischen Interessenten. Stadthagen geht näher auf die Veranlagung der Eisenzölle im Jahre 1873 ein. Gothein habe von den arabischen Völkern, die sehr viel Gutes gethan haben, und nach dem Ersten Sanct Cosimo habe er seine Tochter „Cosima“ kaufen lassen.

Populäre Gedankensorgfältigkeiten. Zu dem Kapitel der populären Gedankensorgfältigkeiten wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In vielen Fällen findet man am Schluß von Nachrichten für Verbesserung den Wunsch ausgesprochen: „Möge ihm die Erde leicht sein!“ oder „Friede seiner Wiege!“ und ähnliche im Grunde sinnlose Wünsche. Oder hat man es je gehört, daß einem Verstorbenen die Erde schwer geworden oder daß seine Wiege seinen Frieden gefunden habe? Aber man will doch gerne mit einem Wünsche schließen und weiß nicht recht, was man dem Begrabenen wünschen soll. Wo aber die Gedanken fehlen, da fällt zur rechten Zeit ein Wort sich ein, und wenn es auch keinen Sinn hat, so klingt es doch vielleicht schön und gefühlvoll. — Es giebt aber doch auch gute und wahre Wünsche, die man einem Verstorbenen nachrufen kann. Es seien hier nur einige genannt: „Er ruhe im Frieden!“ oder „Sein Andenken bleibe in Segen!“ oder „Er bleibe uns unvergessen!“ oder „Sein Gedächtnis bleibe uns in Ehren!“ und andere. Das sind wirkliche Wünsche, bei denen sich jeder etwas denken kann! —

Das Jahr der Erdbeben. Die Welle seismischer Störungen, die ihre Wurzeln in diesem Jahre macht, die von Katastrophen wie der von Guatemala, den westindischen Inseln und nicht unwahrscheinlich dem Zusammenstoß in Venezuela begleitet war, ist nun auch in Venedig abbas an der Küste des Persischen Meerbusens veripit worden. Venedig liegt an der Ostküste des Meerbusens, und die Insel Rialto, von wo man am meisten die Stöße ausgingen, ist südwestlich der Stadt gelegen. Die folgende Uebersicht zeigt Ort und Datum der Stöße und vulkanischen Ausbrüche an. Wie sich ergibt, sind alle Kontinente, mit Ausnahme Australiens, in Mitleidenschaft gezogen. Der Südpol der Erde ist die Begleitung des Lebens mit vulkanischen Ausbrüchen: Januar 12: Neuseeland, 15. bis 16.: Ostindien, 16.: Mexiko, 24.: Portugal (Azoren), Februar 16.: Neuseeland (Schneeberg), März 13.: Türkei (Tschinggerien), 29.: Italien (Vulca), April 15.: Guatemala, 29.: Japan, Mai 3.: Mexiko (Vulkan), 6.: Frankreich (südlich von Bordeaux), 5. bis 8.: Spanien (Murcia), Staaten (Mount McDonough) (V.), 13.: Kroatien, 13.: Mexiko (Vic di Colina) (V.), 18.: San Francisco, 21.: Florida, Vereinigte Staaten, 22.: Frankreich (Craujot-District), 23.: Cay Peninsula, 28.: Griechenland, Juni 3.: Italien (Villari), 3.: Rußland (Vatn) (V.), 4.: Chile (Choco) (V.), 9.: Ostindien, 12.: Saint-Vincent (Westindien), 14.: Belgien, 18.: Indien (Himalaya), Juli 5.: Türkei (Salonich).

Wertvolle urgeschichtliche Funde. In der Nachbarschaft von Montevideo liegen mehrere Höhlen, die bereits früher interessante paläontologische und urgeschichtliche Ausbeute geliefert haben. Neuer-

Sozialdemokraten niemand auf die Neuerungen des Staatssekretärs über das Schippische Buch antworten können, weil Arendt durch seinen Erfolg erzielenden Schlufanträge dies unmöglich gemacht habe. Gothein er den Staatssekretär und andere, die Schippische Buch lesen, als Ganzes zu betrachten. Schippel sei gegen die Brotzölle, er hieße gegen den Zolltarif ausgesprochen, es sei also wertlos, Schippel gegen die sozialdemokratischen Vertreter in der Kommission auszuspielen. Das Schippische ist offenbar nur die Protektionswirtschaft, die wie Staudesvorurteile und Kastengeist erzeugt, der unter den Vorzügen sich breit macht, der so weit geht, daß ein Mann aus gewissem Stand nicht die Tochter eines selbstwebel's ehelichen dürfe. (Heiterkeit.) Zu Position 782 wird die Einteilung nach dem Antrag Gothein angenommen, dazu die Zollsätze des Antrages Speck. Damit ist 7 erledigt.

Zu den Positionen 789/99 wird die Einteilung des Antrages Gothein angenommen, dazu die Zollsätze des Antrages Speck.

Position 785, Schmiedbares Eisen in Stäben, ferner Bandeis nicht über 12 Zentimeter lang, zum Umschmelzen — 1 Mt.; im Gewicht von mehr als 1 Kilogramm auf das laufende Meter — 2,50 Mt. Zu Position 782 wird die Einteilung nach dem Antrag Gothein angenommen, dazu die Zollsätze des Antrages Speck. Damit ist 7 erledigt.

Zu den Positionen 789/99 wird die Einteilung des Antrages Gothein angenommen, dazu die Zollsätze des Antrages Speck.

Position 785, Schmiedbares Eisen in Stäben, ferner Bandeis nicht über 12 Zentimeter lang, zum Umschmelzen — 1 Mt.; im Gewicht von mehr als 1 Kilogramm auf das laufende Meter — 2,50 Mt. Zu Position 782 wird die Einteilung nach dem Antrag Gothein angenommen, dazu die Zollsätze des Antrages Speck. Damit ist 7 erledigt.

Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit. Pauli-Oberbarium beantragt Nr. 785 zu fassen wie folgt: Schmiedbares Eisen in Stäben (gewalzt, geschmiedet oder gezogen) auch gefornit (facorniert); ferner Bandeis: nicht über 12 Zentimeter lang, zum Umschmelzen 1 Mt., mit eingewalzten Mustern oder Verzierungen 5 Mt., anderes 2,50 Mt.

Pauli begründet seinen Antrag damit, daß die Fufnagenfabrikation deutsches Eisen nicht brauchen könne, sondern auf sich selbstes Eisen angewiesen sei. Es werde also deutsches Eisen von ausländischen Eisen durch den Zoll kein Schutz geboten. Nur die Konsumenten von Fufnagen würden vom Zoll betroffen.

Gothein meint, die Differenzierung der Vorlage sei ein Schmiedbares Eisen. Er acceptiere die Gründe der Vorredner. Mollenbühr freut sich, daß Paulis Kenntnisse über ein Spezialfach, Fufnagenfabrikation, ihn dahin führen, zu sagen: Man brauche das Produkt des Auslandes, deshalb dürfe kein höherer Zoll aufgelegt werden. Derselbe Grund spreche viel mehr für Zollfreiheit. Redner beleuchtet näher die Ein- und Ausfuhrverhältnisse, die ebenfalls für Zollfreiheit sprächen; die Preise seien gestiegen, da sollte man den Kleinhandwerk, das diese Produkte konsumiere, durch Befreiung der Zölle dieses Rohprodukt verbilligen. Hier könne bewiesen werden, daß man dem Kleinhandwerk unter die Arme greifen wolle.

Handelsminister Müller: Die Position sei eine sehr bedeutende. Wenn man bei Gußeisen von den Grundfragen des Entwurfs abgewichen sei, brauche das doch nicht bei nachfolgenden Positionen zu geschehen. Gegen den Antrag Pauli habe er nichts einzuwenden.

Zu dieser Frage sprechen noch mehrfach der Handelsminister, Eichhoff, Müller-Sagan und Mollenbühr.

Die Position wird nach den Anträgen Pauli-Gothein im Wortlaut umgestaltet, dazu werden die Zollsätze des Antrages Pauli angenommen.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Der Vorliegende schlägt eine Aenderung der Arbeitszeit vor, damit die erste Sitzung am 8. August beendet werden könne. Es wird beschlossen, täglich von 9 bis 3 Uhr zu tagen.

Schluß 1/3 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag 9 Uhr. —

Aus der Parteibewegung.

Zum Münchener Parteitag ergreift als einer der ersten auch der „Vorwärts“ das Wort. Unser Centralorgan ist wie wir von der Tagesordnung nicht voll befriedigt. Es schlägt noch zwei Punkte vor die zwar ohnehin auch bei einem der übrigen Punkte verhandelt werden könnten; aber die gesonderte Behandlung sei vorzuziehen, „einmal, um den aktuellen Kampfscharakter dieses Parteitages auch äußerlich deutlicher zu kennzeichnen und zweitens, um für diese wichtigen Fragen die Möglichkeit einer präziseren und tieferen Diskussion zu schaffen, als ihnen zu teil werden könnte, wenn sie nur im Zusammenhang mit anderen Gegenständen berührt würden.“ Die beiden Fragen, deren grundsätzliche und gesonderte Erörterung als Punkt fünf und sechs der „Vorwärts“ vorschlägt, sind: Punkt fünf: Die „Wahlrechtskampagne in den Einzelstaaten.“ Punkt sechs: „Das Centrum.“ Dafür solle der vorgeschlagene Punkt über Kommunalpolitik, der wohl auch wichtig, aber doch nicht so aktuell sei wie die übrigen, gestrichen werden.

Das vom „Vorwärts“ als Punkt 5 vorgeschlagene Thema stimmt in der Hauptsache mit dem von uns gestern schon vorgeschlagenen Thema: „Die nächsten preussischen Landtagswahlen“ überein, wie aus der Erläuterung des „Vorw.“ hervorgeht: „Die Frage scheint uns nicht mehr aufschiebbar und mit noch größerer Deutlichkeit zur Kompetenz des deutschen Parteitages zu gehören: Was müssen wir thun, um endlich in den Einzelstaaten vorwärts zu kommen? Wir können Sachsen und Preußen nicht länger der

dinge sind dort die Nachgrabungen wieder aufgenommen worden. Bei dieser Gelegenheit wurde eine als Grotte der Kinder bezeichnete und schon 1874—75 oberflächlich erforschte Höhle bis auf den festigen Boden bloßgelegt. Damals hatte man dort die Skelette zweier jugendlichen Personen gefunden; jetzt entdeckte man in 1,9 Meter Tiefe ein drittes Skelett, dann in 7,05 Meter Tiefe ein riesenhaftes Skelett und zuletzt in 7,8 Meter Tiefe ein Grab mit zwei kleinen Skeletten. Von Tierknochen wurden solche des Hirsches, des Ochsen, des Pferdes und der Höhlenhyäne angetroffen. Das große Skelett gehört ohne Zweifel einem Menschen der vorgeschichtlichen Cro-Magnon-Rasse an, die beiden anderen Skelette aber weichen davon typisch ab. Sie zeigen eine kleine Nase, deren Typus bis jetzt in der Quarntärformation noch nicht angetroffen worden ist, von 1,5 bis 1,6 Meter Größe, mit unjährlänglichem Kopf, sehr langschädlig, mit negequidlicher, sehr prognathen unterer Gesichtsbildung und mit stark entwickelten oberen Gliedmaßen. Dieser auffällige Negethismus ist bis dahin noch niemals bei den vorgeschichtlichen Menschen des westlichen Europas angetroffen worden und steht zunächst völlig vereinzelt und rätselhaft da.

Der amerikanische Bison. — seinen alten Namen Büffel hat man ihn genommen — wird im Yellowstone Park einen großen unzumuteten Wildgarten erhalten, wo er unter der Aufsicht seines treuesten Freundes, des Col. Charles F. Jones, gemeinlich Buffalo Jones genannt, vor Schaden bewahrt werden wird. Der Kongreß hat 15 000 Dollar bewilligt und der Minister des Innern hat Herrn Jones mit der Sache betraut. Der Bison hatte seit Jahren eine Zahlensumme überlebt die harten Winter. Nach einem neuesten Bericht soll es in den Vereinigten Staaten nur 1148 Büffel geben, aber nur 72 wilde, nämlich neben den obigen 22 noch 50 in Colorado; alle anderen befinden sich in mehr oder minder enger Gefangenschaft; unter ihnen werden 175 Milchbisonkühe gerechnet, die hier unter dem Namen cattelos gehen, einer Zusammenziehung von cattle buffaloes. Zu Kanada giebt es 669 Büffel, wohl meist Waldbüffel, davon 60 in Gefangenschaft und schätzungsweise 600 wilde. Außerhalb Nordamerikas giebt man 128 lebende Bisons. Die Kreuzung des Büffels mit dem Hausbison scheint sehr zuverdienstliche Ergebnisse zu bringen. In den vierziger Jahren, zur Zeit der American Fur Co., wurden von St. Louis, Madinam, Detroit, Montreal und der Hudsonbay je 100 000 Felle verkauft, nur die besten von den Millionen Tieren, die in den Provinzen abgeschlachtet wurden. Herden von 100 000 waren häufig, und Offiziere der Armee berichteten noch im Jahre 1862 von einer Herde, die 110 Kilometer lang und 50 Kilometer breit sich vom Yellowstone zum Yellowstonefluß bewegte; im Jahre 1868 richteten Sheridan und Custer drei Tage lang durch die einzige Herde, und die Büge auf der Kansas Pacific mußten ganze Tage im freien Felde liegen, weil dicke Herden das Geleise überdeckten. —

Kleines Feuilleton.

— Josef Kürschner. Die Morgenblätter melden, daß einer Jansbrüder Meldung zufolge der Geheimrat Josef Kürschner auf dem Wege von Windisch-Matrei nach Gubben infolge eines Schlaganfalles gestorben ist. Mitteln aus einem arbeitsreichen Leben ist er von dannen gerufen worden. Der erst 49jährige stand noch in voller Kraft und glaubte nicht, daß seinem Lebenswert so schnell und unerwartet ein Ziel gesetzt werden sollte. Kürschners Leben ist reich an Erfolgen und Triumpfen. Aus dem einfachsten Verhältnissen arbeitete er sich empor. Sein rascher Fortschritt ließ ihn vor keinem Ziel zurückweichen. Zunächst war es die Theatergeschäfte, die ihn, nachdem er seinen praktischen Beruf — er war Techniker — aufgegeben hatte, vor allem anzog. Schon als junger Mann von 19 Jahren gab er in Wien die Prospektüre „Kaiserthum Leben und Wirken“ heraus. Sein organisatorisches Talent trieb ihn jedoch bald zu anderen Arbeiten. 1875 erschien eine „Theatralische Retrospektive“, 1876 und 1877 zwei Bände einer „Chronologie des Theaters“, 1878—79 zwei Jahrgänge eines „Jahrbuchs für das deutsche Theater“. Das Werk, mit dem Kürschners Name für uns unlosbar verbunden ist, ist der „Deutsche Literaturkalender“. Zwanzig Jahre lang hat Kürschner den Kalender editiert, ihn mit Mühe und Sorgfalt immer mehr vervollkommen und ausgestattet. Wir vom Handwerk wissen aber auch, welchen Nutzen das Buch dem Schriftsteller, dem Literaturfreunde bietet. Auch der redaktionellen Thätigkeit Kürschners an der Monatschrift „Rom Feils zum Meer“, an der „Neuen Zeit“, an der „Deutschen Schriftsteller-Zeitung“ und seiner Thätigkeit als Herausgeber der „Deutschen National-Literatur“ und als Herausgeber des „Kühner Wagner-Jahrbuchs“ sei hier ehrenvolle Erwähnung gethan. — Kürschner ist in Goltz geboren, publizist in Leipzig und ließ sich dann in Berlin nieder. Anfang der achtziger Jahre siedelte er nach Stuttgart, später nach Eisenach über. —

— Auf welche Weise Cosima Wagner zu ihrem nicht alltäglichen Einkommen kam, darüber giebt eine Stelle in dem Buche „Zwei Jahrzehnte von Arbeit und Schmerz“ von Cosima Wagner. Die Verfasserin erwähnt, daß sie auf einem Spaziergang mit Clara in Rom in die dem katolischen Heiligen Cosimo und Damiano geweihte Kirche kam. Dort erzählte ihr jemand, daß die beiden Heiligen im Leben

Unterstützt Eure Presse!

Diesen Mahnruf richten wir am Monatschluß, da das **Abonnement auf die „Volksstimme“** bewirkt bzw. erneuert werden kann, von neuem an die Arbeiterchaft und an alle, denen an der Aufklärung des Volkes, an Verbreitung von Wissen, an der Vertretung der Interessen und Rechte der breiten Volksmassen gelegen ist. Nur allein die

sozialdemokratische Presse

kann da in Frage kommen. Nur sie hat den nötigen Mut, die dazu so notwendige Unabhängigkeit, um die ungeschminkte Wahrheit zu sagen, Kritik zu üben, wo sie geboten ist. Die bürgerliche Presse ist dazu zu feig und zu abhängig von der Geldherrschaft, von den bürgerlichen Eliten. Nirgends werden in der bürgerlichen Presse die Interessen des Volkes, der Arbeiterchaft, der schlecht bezahlten unteren Beamten usw. vertreten. Im Gegenteil! Wo es gilt, im Interesse der Reichen gegen das Volk, gegen die Arbeiterchaft zu heben, die Organisationen der Arbeiter zu denunzieren und zu verleumden, die Interessen der Arbeiterchaft mit Füßen zu treten — da sind jene Blätter immer da. Daneben treiben sie noch einen widerlichen Kutt mit den „höchsten“ und „allerhöchsten“ Herrschaften, den ihnen das Geschäfts- und Parteinteresse gebietet. Das Wuhlen um Fiktionskunst, die Jagd nach dem Gelde, das Diebstahlmachen bei den Honorarionen: das sind die Kennzeichen der bürgerlichen Presse — besonders in Magdeburg.

Um so schlimmer ist es, daß noch viele Arbeiter die arbeiterfeindlichen bürgerlichen Blätter halten. Besonders die sogenannte „unparteiische“ Presse wird leider noch viel in Arbeiterkreisen gelesen. Arbeiter, Leidensgenossen! Ihr schlagt Euch damit selbst ins Gesicht. Prüft einmal ernst, was Euch in den „Neuesten Nachrichten“, dem „Central-Anzeiger“, dem „General-Anzeiger“ und in den kleinen Provinzialblättern geboten wird und Ihr müßt zu dem Urteil kommen: billig und schlecht! Dieser Grundsatz ist im allgemeinen im Leben verbott, er muß es doppelt und dreifach beim Abonnement auf die Zeitung sein. Es kommt doch nicht darauf an, wie viel bedrucktes Papier man für 50 Pfg. pro Monat geliefert bekommt, sondern was auf diesem Papier gedruckt steht. Die „unparteiische“ Presse ist Gift im öffentlichen Leben, Gift besonders fürs arbeitende Volk! Die Presse soll das Volk zu selbstständigen Denken erziehen; soll Charaktere herausbilden, die eigene Meinung und eigenes Urteil haben. Die „unparteiische“ Presse wirkt dieser idealen vortzwecklichen Aufgabe frist entgegen. Ihr Programm ist: Grundlosigkeit aus Geldhunger! Geld verdienen — alles andere ist Nebenache. Man sucht den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, indem man es allen recht machen, nirgends anreden möchte. Daher kommen auch die scheinbar arbeiterfreundlichen Artikel und Notizen, die ab und zu, besonders — um Abonnenten aus Arbeiterkreisen zu fangen! — am Quartals- und Monatschluß in den „Neuesten Nachrichten“ zc. austauschen. Heute einen Artikel für die Arbeiter, morgen einen für die Fabrikanten, dann einen für die Agrarier, schließlich einen für Gott, König und Vaterland — wie es eben gerade das Profitinteresse erheischt. Eine Spekulation auf den Geldbeutel aller Volkskreise, nichts weiter. Im Grunde ist diese Presse arbeiter- und volksfeindlich durch und durch. Ihre Arbeiterfreundlichkeit ist gehuchelt, ist Volksbetrug!

Hinans mit dieser Presse aus dem Hause! Das muß die Parole der Arbeiter sein. Sie muß aber nicht nur in Versammlungen gepredigt, sondern auch konsequent im Ernst befolgt werden. Jeder einzelne Abonnent unseres Blattes muß

neue Abonnenten werben

helfen, er leistet damit zugleich dem Kulturfortschritt einen großen Dienst. Dazu ist jetzt am Monatschluß wieder die beste Gelegenheit. Wir gehen schweren und politisch bewegten Zeiten entgegen. Es muß unter allen Umständen dafür gesorgt sein, daß der Wille des Volkes möglichst scharf zum Ausdruck kommt, daß die Interessen der ärmeren Bevölkerung nachdrücklich vertreten werden. Das geschieht nur durch die Arbeiterpresse, in Magdeburg und Umgegend durch die

„Volksstimme“.

Konsumvereine und Arbeiterschaft.

In einer Wiener Versammlung sprach dieser Tage Genosse Dr. Viktor Adler über das Thema „Konsumvereine und Arbeiterschaft“. Es wird auch unsere Leser interessieren, die Meinung des hervorragenden österreichischen Sozialdemokraten über diese wichtige Frage kennen zu lernen.

Dr. Adler verwies zunächst auf die frühere Abneigung der Arbeiter gegen Konsumvereine. Diese Abneigung hat ihre historischen Gründe. Es war zu Ende der sechziger Jahre, als die Liberalen die Arbeiter für die sogenannte selbsthilferische Richtung Schulze-Dehligsch gewinnen wollten. Selbsthilfe und Staatshilfe, um diese beiden Schlagworte ging der Kampf. Die Selbsthilfer, die Anhänger der Konsumvereine, wurden von den Staatshilfern, den Sozialdemokraten, geschlagen und damit waren für Jahre hinaus die Konsumvereine für die Bewegung ohne jede Bedeutung. Was hat sich nun seit jener Zeit geändert, daß jetzt die Konsumvereine auch von Sozialdemokraten empfohlen werden? Wir sehen heute die Sache mit ganz anderen Augen an. Als uns die Konsumvereine-Organisation von den Bürgerlichen gebracht wurde, da hatte sie die ausgesprochene Tendenz, die soziale Frage zu lösen. Den Arbeitern wurde gesagt: „Eure Lage ist schlecht, aber ihr braucht nur zu sparen, euch nur als Konsumenten zu vereinigen, so könnt ihr über eure schlechte Lage hinwegkommen. Ihr habt nicht vom Staat die Hilfe zu verlangen, sondern ihr müßt euch selbst helfen.“ Heute hat die Arbeiterbewegung auch das Motto: „Selbsthilfe.“ Aber diese Selbsthilfe ist in einem ganz anderen Sinne gemeint. Damals hieß Selbsthilfe: Jeder einzelne soll sich selber helfen. Heute aber heißt Selbsthilfe für uns: Selbsthilfe der Arbeiter als organisierte Klasse. Heute heißt es die Organisation der Arbeiter als kämpfende Klasse gegen alle anderen Klassen, Eröberung nicht nur der politischen Macht, sondern auch des wirtschaftlichen Einflusses, kurz: Selbsthilfe der Arbeiterklasse als politische Organisation.

Heute wird ihnen niemand mehr empfehlen, Konsumvereine zu gründen, weil ihnen dadurch als einzelnen geholfen wird, weil sie dann aufhören, Proletariat zu sein. Heute wird ihnen niemand mehr einreden wollen, daß sie keinen Kampf brauchen, sondern sie nur in Einigkeit mit den anderen Klassen vorzugehen brauchen, um ihre Lage zu bessern. Die Zeiten sind vorbei. Wenn wir Sozialdemokraten heute sagen: Auch die wirtschaftliche Organisation kann ein Mittel des Klassenkampfes werden, so thun wir das nur, weil wir überzeugt sind, daß das nicht mehr irreführend ist und weil wir uns bewußt sind, daß in der ganzen Kette von Organisationen, die wir für den Klassenkampf brauchen, auch die wirtschaftliche Organisation ein wichtiges Glied ist. Allerdings ein Glied, das an und für sich noch gar nichts bedeutet. Ein Konsumverein, der nichts

anderes ist als eine große organisierte Greiserei, sie mag individuell noch so viele Vorteile bieten, hat für die Arbeiterklasse keine Wichtigkeit.

Wie muß nun ein Konsumverein sein, um für uns von Bedeutung zu sein? Da brauchen wir uns nur die Konsumvereinsbewegung in allen Ländern, vor allem in Belgien, anzusehen. In Belgien sind die Konsumvereine das Rückgrat der politischen Partei. Dort hat das Wort „Genosse“ eine umfassendere Bedeutung. Bei uns ist jeder ein Genosse, der den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen angehört, in Belgien muß er auch noch ein Teilnehmer an der großen wirtschaftlichen Organisation sein. Nun ist es allerdings nicht möglich — vor allem wegen unseres dummen Vereinsgesetzes — das Beispiel der Belgier voll nachzuahmen. Aber ich meine, wir müssen unsere ab- Lehrende Stellung gegen die Konsumvereine aufgeben. Wir müssen die Thür aufmachen für die wirtschaftliche Organisation! (Rufe: Endlich einmal!) Es giebt Leute, die sagen: Es ist noch viel zu früh dafür. (Rufe: Zu spät!) Sie sagen zu spät. Ich sage: Gerade jetzt ist die richtige Zeit! (Heiterkeit und Beifall.) Wir müssen den Boden freimachen für die wirtschaftliche Organisation, wir müssen unsere Parteigenossen veranlassen, sich damit zu beschäftigen: langsam, nicht überstürzen, aber ohne Unterlaß!

Wir haben da mit vielen Schwierigkeiten zu rechnen, vor allem mit dem ungeheuren und leider berechtigten Mißtrauen in weiten Kreisen der Arbeiterschaft. Dieses Mißtrauen stammt daher, daß wir eine Reihe von verunglückten Gründungen und abgekrachten Unternehmungen zu verzeichnen haben. Nun steht die Sache für uns als Partei so: Bisher haben wir uns als Partei mit den Konsumvereinen nicht abgegeben. So lange nun ein Konsumverein leidlich gut ging, hat er der Partei nichts genügt, eher Kräfte weggenommen und dadurch geschadet. In dem Moment aber, wo es schief gegangen ist, da hat immer die Partei den Buckel herhalten müssen und wenn wir auch hundertmal die Verantwortlichkeit abgelehnt hatten. Nicht nur die Gegner, sondern unsere eigenen Genossen haben uns verantwortlich gemacht. Da mußten wir uns doch sagen: Zum Teufel! Wenn wir die Nachteile haben, so wollen wir auch ein Stück Vorteil davon haben! (Beifall!) Wenn wir die Verantwortung tragen sollen, wenn es schief geht, so wollen wir doch bei Zeiten schauen, daß es nicht schief geht. (Beifall.)

Der Redner bespricht nun die unvernünftige Haltung, die die Greisler — die proletarisierten Zwischenhändler und zwischenhandelnden Proletariat — gegen die Arbeiter einnehmen, von denen sie leben, und verweist auf die Kreditwirtschaft, die die Arbeiter den Greislern ausliefert. Dann erörtert er die Unterschiede zwischen den Konsumvereinen mit unbeschränkter und denen mit beschränkter Haftung und zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die zahlreichen kleinen Konsumvereine zu kämpfen hatten.

Aber es ist nur wenig damit gethan, wenn recht viele Genossen dem Konsumverein beitreten und den größten Teil ihres Bedarfes dort beziehen, sie müssen auch in diesem Konsumvereine Genossen sein. Der Konsumverein muß nicht in der Form, denn das ist nicht möglich — eben in dem Geiste geführt werden wie die belgischen Konsumvereine, daß heißt jedes seiner Mitglieder muß davon durchdrungen sein, daß es dort nicht nur besser einkauft, sondern daß es auch einer wirtschaftlichen Gemein-

Genilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(9. Fortsetzung.)

„Endlich habe ich mich zu ihr durchgewunden,“ fuhr Sendlingen nach einer Pause fort; „vor dem greifenhaften Burschen brauche ich sie nun nicht mehr zu schützen, er ist verschwunden, ich kann ihr nur die Hand entgegenrecken und fragen: „Hat Sie der Glende beleidigt?“ Sie aber faßt meine Hand und hält sie fest, als müßte sie sonst zusammenzinken; die Lider schließen sich, eine Thräne zu erdrücken.“

„Ach danke Ihnen,“ stammelte sie. „Sie sind ein Deutscher, nicht wahr? Baron Sendlingen? Ich erriet es sofort, als sie eintraten! — Oh, wenn Sie wüßten!“

„Ich aber weiß alles und weiß, wie es ihr in diesem „Salon“ ums Herz ist, und nun sprechen wir von uns und unserem Leben unter diesen Menschen, als setzten wir ein Gespräch fort, das wir gestern unterbrochen. Aber eigentlich bedurfte es der Worte kaum, ich verstehe jeden Seufzer, der sich diesen schmalen, sonst festgeschlossenen Lippen entringt, sie jeden Blick, mit dem ich die Gesellschaft streife. Aber ich sehe nur flüchtig hinweg und am liebsten in dies feine Antlitz, welches hold und sanft anmutet, obwohl um Mund und Kinn so feste Entschlossenheit liegt. Sie wechselt oft die Farbe, aber verwunderlicher ist, daß mich selbst zuweilen plötzliche Befangenheit lähmt, während im nächsten Atemzuge meinem Herzen zu Mute wird, als hätte es seine Heimat gefunden, nachdem es lange, lange, vielleicht so lange als es schlägt, in kalter Fremde gewesen.“

So vergeht eine Stunde, vielleicht mehr, wir merken es nicht, wir ahnen es nicht, wie sehr unser Benehmen den Anderen auffällt, bis der Hausherr herantritt: seine Frau bitte um meinen Arm. Wir gehen zum Souper; das Mädchen fehlt an der Tafel, „Fräulein Hermine pflegt sich stets

schon früher zurückzuziehen,“ bemerkt die Hausfrau mit demselben Lächeln wie vorhin. Ich verstehe es und nur mühsam halte ich die bittere Antwort zurück: natürlich das bürgerliche Mädchen, dessen Vater bloß Gymnasialdirektor gewesen, ist der Gesellschaft dieser Oshenhändler, Hoftäuscher und Bauernschinder unwürdig, deren Väter von Kaiser Franz geadelt worden!

Nach dem Souper empfehle ich mich, Mirescul hofft, mich bald wieder zu sehen, ich verspreche es eifrig: „So bald als möglich.“ Und während ich durch die schneefichte Winter- nacht heimfahre, wiederhole ich mir dies Wort immer wieder, denn wie sollte ich fürderhin leben, ohne sie zu sehen?“

„Nach dem ersten Abend,“ meinte der Anwalt kopfschüttelnd, „Das kam ja wie eine Krankheit!“

„Wie ein Schicksal!“ rief Sendlingen. „Und wie es sich erklärt? — Ich weiß es nicht! Ich wollte Dir vorhin ihr Portrait zeigen, ich habe es unterlassen, denn wie schön sie auch war, durch ihre Schönheit erklärt sich dies Rätsel nicht! Gleich schöne, gleich geistvolle Mädchen waren mir auch früher begegnet, ohne mich zu entflammen. Geheh es, weil sie mir in dieser Umgebung entgegentrat, welche alles, was liebenswert an ihr war, durch den Gegensatz in hellstes Licht stellte, weil ich einsamer war als je zuvor, weil ich sofort erkannte, daß sie mein Gefühl teile? Auch hatte ich als Jüngling mein Blut nicht verbott, die Liebeskraft meines Herzens nicht verzettelt, je später die Leidenschaft in mein Leben trat, desto wilder und tiefer mußte sie mich erfassen.“

Dies und ähnliches mag Dir vielleicht genügen, mir freilich nicht. Wer ein Wunder nicht selbst erfahren, sondern durch anderer Bericht, wird eine natürliche Erklärung gern und genügend aufnehmen, aber wenn es selbst die Sinne gebend, das Herz erschütternd, dem bleibt es ein Wunder, weil ihm nur so die eigene, übermächtige Empfindung jenes Augenblickes faßbar wird. Wenn ich an jene Tage denke, und wie mir zu Mute war — kein Wort kann es sagen, kein Grubeln erklären. Lege Dir's zurecht, wie Du vermagst, ich muß mich beunigen, die Thatsachen zu erzählen.“

Und Thatsache ist, daß ich von jenem Abend ab wie verwandelt war. Zwei Tage zwang ich mich, die Amtspflicht zu erfüllen, am dritten war ich bei Mirescul in Ornesti. Der Mann war zu schlau sein Erstausen zu zeigen, er floß von Freude über, schlug eine Spazierfahrt zu Schlitten vor, und weil der große zerbrochen war, mußten wir paarweise in kleinen fahren. Ich mit Hermine. Das Arrangement war auffallend, aber wie konnte mich befremden, was mich so selig machte? Auch Hermine stutete nur einen Augenblick, dann gab sie sich rückhaltlos ihren Empfindungen hin, wie auch ich.

So war es auch bei unserer ferneren Beisammensein in den beiden nächsten Wochen. Wir sprachen viel, und zwihsendurch schwiegen wir lange; vielleicht waren diese Minuten seligen Verstummens gerade die schönsten. Ich beirührte während jener Tage kaum ihre Hand; wir küßten uns nicht, wie sprachen nicht von unserer Herzen; das Bewußtsein unserer Liebe genügte uns. Nicht die Scheu vor den anderen hielt uns in diesen Schranken; wir waren viel allein; dafür sorgte Mirescul . . .“

„Und dies fiel Dir nicht auf?“ fragte der Anwalt.

„Ja, zuweilen, aber immer in einer Art, welche für den Mann, in dem mir damals Seele und Sinne lagen, sehr bezeichnend sein mag. Wer in magnetischen Schlaf versetzt worden, fühlt den Stich der Nadel durch seinen Arm deutlich; er weiß, daß man ihn verlegt, aber er hat kein Schmerzgefühl dabei. So etwa empfand ich Miresculs Freundlichkeit als eine Verletzung, eine Gefahr, aber mein ganzes Ich war so sehr von phantastischer, fieberischer Seligkeit erfüllt, daß mir eine peinliche Empfindung nicht ins Bewußtsein dringen konnte. . . .“

„Und kam Dir nie der Gedanke, was daraus werden sollte?“ fragte Berger.

„Nein,“ erwiderte Sendlingen, „ich könnte einen Eid darauf schwören, niemals! Mein Herz grubelte damals ebensowenig über seine Liebe, wie etwa der erste Mensch über sein Leben: er ist auf die Erde gestellt, um zu atmen und zu genießen; daß es einen Tod giebt, weiß er nicht. — Und ihr

gehört, der es sein Denken und Fühlen ebenso widmen muß wie der gewerkschaftlichen und politischen Organisation. Durch den Konsumverein muß ein Band mehr geschaffen werden, das die Arbeiter als kämpfende Klasse verbindet. Ihr sollt nicht nur Mitglieder des Konsumvereins werden, sondern kaufende, thätige und kontrollierende Mitglieder.

Nicht an die Stelle des Klassenkampfes stellen wir unsere wirtschaftliche Organisation, sondern als eine Waffe des Klassenkampfes und hoffentlich bringen wir es bald so weit, daß diese Waffe eine wichtige und wirksame werden wird. —

Soziales.

Frauenarbeit in der französischen, belgischen und deutschen Industrie.

ac. Das neueste Heft des „Bulletin de l'Office du Travail“ (offizieller Organ des französischen Handelsministeriums) enthält eine vergleichende Statistik, in welcher für die einzelnen Industrien in den oben bezeichneten Ländern der Anteil der Frauenarbeit festgestellt wird. Die Ziffern beruhen, was Deutschland anlangt, auf der Gewerbezählung von 1895, bezüglich Belgiens auf der Zählung von 1896, bezüglich Frankreichs auf der Volkszählung von 1896. Danach kommen in der Gesamtindustrie auf je 100 beschäftigte Männer in Deutschland 25, in Belgien 33 und in Frankreich 51 Frauen. Die starke Beteiligung der Frauenarbeit in Frankreich wird vor allem herbeigeführt durch die Textil- und Bekleidungsindustrie. In diesen Gruppen kommen in Frankreich auf je 100 Männer 256 Frauen, während in Belgien auf dieselben nur 194, in Deutschland nur 114 Frauen entfallen. Auch in den Nahrungsmittelindustrien und in der Metallindustrie ist der Prozentsatz der beschäftigten Frauen in Frankreich ein größerer als in den beiden anderen Ländern; in der erstgenannten ist das Verhältnis Deutschland 15, Belgien 7, Frankreich 22 Prozent, in der letzteren 5 bez. 5 bez. 7 Proz. Dagegen steht Deutschland in der chemischen und in der keramischen Industrie mit 46 bez. 21 Prozent obenan; Belgien beschäftigt in der ersteren 25, in der letzteren 18 Prozent, Frankreich 40 bez. 18 Prozent.

Vergleichen wir aber die absoluten Zahlen, so stellt sich heraus, daß in Deutschland doch in den meisten Industrien viel größere Massen von Frauen beschäftigt sind. So arbeiten z. B. in der deutschen Bergwerksindustrie 16 702 Frauen, während in der belgischen nur 10 395 und in der französischen nur 8204 Frauen beschäftigt sind. In der Nahrungsmittelindustrie ist das Verhältnis wie folgt: Deutschland 89 385, Belgien 5618, Frankreich 79 885, chemische Industrien: 140 569 bez. 9659 bez. 45 632, polygraphische Industrien: 34 712 bez. 996 bez. 15 656, Bauindustrie: 35 391 bez. 759 bez. 8320, Metallindustrie: 58 192 bez. 6009 bez. 41 236. Der Vorrang Frankreichs beruht, wie schon oben bemerkt, fast lediglich auf der Textil-, Konfektions-, Bekleidungs- und Wäscheindustrie; hier sind die Zahlen wie folgt: Deutschland 1 051 613 (Männer 928 325), Belgien 213 059 (Männer 109 651), Frankreich 1 578 333 (Männer 615 946). —

Die Flucht vor „Wohlthaten“. Die Arbeiter der Krupp'schen Fabriken in Essen nahmen vor einigen Tagen in einer Versammlung einstimmig folgende Resolution an: „Die von ca. 1000 bei der Firma Krupp beschäftigten Arbeitern besuchte Versammlung widerspricht der vielfach von Nichtarbeitern ausgesprochenen Meinung über die Krupp'schen Wohlfahrts-Einrichtungen. Die Einrichtungen können als Wohlfahrts-Einrichtungen in dem ihnen zugehörigen Sinne nicht anerkannt werden, da die Klassen obligatorisch eingeführt sind, den Arbeitern die Beiträge zwangsweise vom Lohn in Abzug gebracht werden, die Arbeiter aber durchaus keine Rechte an die Klassen geltend machen können, dieselben mit Aus-

scheiden aus den Diensten der Firma Krupp auch als Mitglieder der Klassen ausscheiden, ganz gleich, ob die Entlassung mit oder ohne Einwilligung der Arbeiter erfolgt, sie in keinem Falle aber die zwangsweise einbehaltene Beiträge zurück erhalten und unter keinen Umständen Rentenansprüche geltend machen können. Da Entlassungen nach 10- bis 20-jähriger Dienstzeit erfolgen, berechnet sich der Schaden einzelner Personen auf viele hundert Mark. Die jährlichen Beiträge beziffern sich auf durchschnittlich 35 bis 36 Mark, dazu Einschreibegeld in Höhe von 6 bis 8 Mark. Durch die erwähnten Klassen wird die Freiheit des Arbeitsvertrages aufgehoben, indem es die Firma in der Hand hat, mißliebige gewordenen Arbeitern durch Kündigung des Arbeitsvertrages die durch schwere Beitragszahlung erworbenen Rechte vorzuenthalten. Dadurch werden die vermeintlichen Wohlfahrts-Einrichtungen zu einer Fessel, die den Arbeiter in seiner Meinungs- und Bewegungsfreiheit hindert. Darum fordert die Versammlung die gesetzgebende Körperschaft — Reichstag — auf, gesetzliche Bestimmungen zu treffen, welche den Arbeitern unter allen Umständen wenigstens die von ihnen geleisteten Beiträge sichern. Dieselbe Forderung wurde bereits von über 7000 Krupp'schen Arbeitern erhoben in Versammlungen, die am 6., 14., 15., 16., 25., 28. März und am 4. April d. J. stattfanden. Die Versammlungen waren einberufen vom Deutschen Metallarbeiterverband und vom Hirsch-Dunckerschen Verband der Maschinenbauer. — Da es noch immer Leute giebt, welche der Meinung sind, der reichste Mann in Deutschland, Kanonen- und Panzer-Krupp, sorge für seine Arbeiter aufs Beste, so ist es notwendig, die von den Arbeitern Krupp's angenommene Resolution bekannt zu geben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 31. Juli 1902.

„Unparteilich.“

Was heißt es, unparteilich zu sein? Es kommt darauf an, auf welche Verhältnisse dieses so sehr mißbrauchte Wort anzuwenden ist. Von einem Menschen, oder von einer Körperschaft, der bezw. die etwa als Richter zu entscheiden hat, verlangt man absolute Unparteilichkeit, obwohl sie auch in solchen Situationen wohl nie völlig vorhanden sein kann.

Sonst aber im öffentlichen, besonders im politischen Leben ist der Begriff „unparteilich“ Unsinn. Völlig widersinnig und direkt gefährlich wird er, wenn man ihn auf das Zeitungsweesen, auf die Tagespresse anwendet. Wir führten das auch in unserer Einladung zum Abonnement mit einigen der sogenannten parteilosen Presse gewidmeten Worten aus. Wer heute im öffentlichen Leben sich bethätigt, muß Stellung nehmen zu dem was da vorgeht. Das heißt aber nichts anderes als Partei ergreifen für oder gegen eine Sache. Das trifft besonders auf die Tagespresse zu. Es ist ganz unmöglich, daß sich eine Zeitung nur referierend und passiv verhalten kann. Und so sieht man denn auch, daß es thätig nichts ist mit den angeblichen unparteilichen Zeitungen. Sie nehmen doch Partei, müssen ganz unwillkürlich Partei nehmen. Sie glauben, oder suchen es wenigstens dem Publikum weis zu machen, ihre „Unparteilichkeit“ liege darin, daß sie einmal im Sinne dieser, das andere Mal im Sinne jener Partei schreiben. Das ist natürlich nichts weniger als Unparteilichkeit, es ist verderblichste Propaganda- und Prinzipienlosigkeit, die in ihrem Endergebnis freilich immer auf versteckte oder direkte Arbeiterfeindschaft hinausgeht.

Darum darf kein aufgeklärter und klassenbewußter Arbeiter ein „unparteiliches“ oder sonstiges arbeiterfeindliches Blatt lesen, sondern einzig und allein die „Volksstimme.“ —

Wegen eines Pfennigs einen Monat eingesperrt

Eine im Zeitalter der Sanden, Egner und Schmidt recht charakteristische Gerichtsverhandlung spielte sich am Mittwoch vor dem Magdeburger Schöffengericht ab. Uns wird darüber berichtet:

Wenn er irgend Arbeit fand, hatte der Arbeiter Gustav Lippe in Magdeburg immer gearbeitet, aber freilich Schätze hatte er dadurch trotz dem nicht sammeln können. Daher kam es, daß sein Geld, als im Juni d. J. vorübergehend arbeitslos wurde, bald aufgebraucht war. Doch da er am 15. Juli in eine verhältnismäßig gute Arbeit stelle eintreten sollte, hoffte er, sich bis dahin durch Gelegenheitsarbeit durchzubringen. Am 12. Juli besaß er aber gar nichts mehr und er ließ sich deshalb verteilen zu betteln. Er erhielt an der ersten Stelle, wo er ansprach, einen Pfennig, wurde dann aber sofort verhaftet und mußte bis heute in Untersuchungshaft sitzen. Das lgl. Schöffengericht, vor dem am 30. Juli diese Sache verhandelt wurde, rechnete Lippe, da er schon früher gebettelt hatte, die existenz Unternehmungshaft nicht an und erkannte auf dem noch auf 15 Tage, sodaß der eine Pfennig dem Lippe nicht nur seine gute Arbeit, sondern auch fast einen Monat seine Freiheit kostete.

Dies Urteil wird gerade jetzt, da die Gemüter noch erregt sind über die äußerst milden Strafen der Millionen unterdrückten, veruntreuten und falsch buchenden Vandalen in Berlin, Leipzig und anderswo, auf besonderes Verständnis bei der Arbeiterschaft stoßen zumal die Bankdirektoren zu ihren Millionenbetrügereien durch die bittere Not und der leichtfertige Arbeiter in Magdeburg zum Bettel natürlich — aus purem Uebermut getrieben wurde. —

Ein Klempner-Schwarzbein.

Der Klempner Ludwig Schwarz, wohnhaft Vergrstraße Nr. 2, war zuletzt bei der Firma Weiser u. Ziege, Inhaber Louis Stein, (Werleger der „Neuesten Nachrichten“) beschäftigt. Einer Gewerkschaft driten die Leute bei Stein bisher nicht angehört, das duldet dieser Herr nicht. Für Leute wie Schwarz, denen, sobald sie einer Organisation angehört, sehr häufig wegen ihres sonstigen Verhaltens auf die Füße geklopft wäre, war diese Ausrede stets ein Grund, sich von der Gewerkschaft drücken zu können. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß ein solcher Mensch, sobald die Aussperrung in Hamburg ausbrach, sich als Arbeitswilliger anwerben ließ und seit einigen Wochen in Hamburg thätig ist. Doch das nicht allein. Jetzt ist er wieder hier und versucht, neue Arbeitswillige für Hamburg anzumerben. Speziell hat er es auf die noch bei Stein beschäftigten Klempner abgesehen, denen er durch den Hinweis auf den hohen Lohn in Hamburg (36 Mark), einer Errungenschaft der dortigen guten Organisation, und ihren jammervollen Verdienst bei Stein, einen solchen Vertrauensbruch gegenüber den Hamburger Kollegen anzubieten wagt. — Schwarz war vor einigen Wochen, als er noch bei Stein beschäftigt war, auf dem hiesigen Bureau der Metallarbeiter, um die Kollegen zu veranlassen, in geeigneter Weise gegen Stein bezüglich der dort herrschenden Verhältnisse, speziell derjenigen in der Strafkasse, vorzugehen. Material über die Arbeitsverhältnisse bei Stein hat er an das Bureau ausgeliefert. Vor kurzer Zeit noch gegen die Unternehmer, heute gegen die Arbeiter. So sehen die Kreaturen aus, die das Unternehmertum im Kampfe gegen die Arbeiter benutzen muß. Wir hoffen, daß die Magdeburger Klempner diesem Schwarz die richtige Antwort geben werden, wenn er sie zu einer Fahrt nach Hamburg veranlassen will. —

Bei der Firma Rudolph u. Co., Neustadt,

feierte am Freitag der Direktor Knoche sein 25-jähriges Jubiläum. Das mag für die Besitzerin ein Grund sein, einem Beamten, der so lange für ihre Interessen thätig war, eine besondere Guldigung zukommen zu lassen, für die Arbeiter aber nicht. Diese haben erst kürzlich wieder Accordreduzierungen über sich ergehen lassen müssen, trotzdem der Verdienst in den letzten Jahren schon kein guter gewesen ist; sie haben auch prinzipiell mit einer derartigen Feier nichts

ging es nicht anders; ich weiß es aus ihren Briefen aus späterer Zeit; damals wechselten wir keine. So lebten wir in Traum und Rauch dahin. —

„Das wird ein böses Erwachen gewesen sein,“ sagte Berger.

„Fürchtbar war's, fürchtbar!“ Er bregte es mühsam hervor, sein Blick verschleierte sich. „Und unmittelbar, wie in einem Altemzuge, folgte dem Glück das Glend, dem bezauberndsten Glück das jämmerlichste, häßlichste Glend. Es war in einer sämlichen Märznacht, ich war auf dem Grashof geblieben, weil meine Pferde krank geworden, wahrscheinlich durch das Futter, das ihnen Mirescul hatte reichen lassen. — Er hatte mir ein Zimmer neben dem Seminars angewiesen.“

Und am zweimächigen Morgen — ich sitze in meiner Amtsküche — tritt der Finanzkommissar vom nächsten Grenzamt, ein derber, chylischer Graufvogel, der ehemals als Hauptmann in der Armee gedient, bei mir ein. „Wir haben den Schurken endlich,“ meldet er. „Er hat plötzlich alle Vorräte vergriffen. Gestern nacht fuhren wir ihn, als er hundert Ballen Tabak in seinen Speichern abladen ließ. Hier ist er!“ Mirescul tritt ein, von zwei Grenzwachtern geleitet. „Deurer Freund!“ ruft er, „ich komme, mich über eine unerhörte Gewaltthat zu beschweren.“

Ich konnte ihn wirklich an, er hat ja das Recht, mich seinen Freund zu nennen — wie oft habe ich ihn in den letzten Wochen so genannt. „Scheiden Sie diese Menschen fort!“ Ich schweige. — Der Kommissar blickt mich erbaunt an; ich nicke ihm zu, da sucht er die Akten und verläßt mit seinen Leuten das Zimmer. „Also kurz und gut,“ sagt Mirescul, „meine Beschuldigung war ein Mißverständnis; die Leute mügen mit einem Verweis davonkommen.“ Das muß er unterjocht werden,“ erwidere ich endlich. „Aber Fremder glaubt man einander auf's Wort.“ „Wißt ihr gar von Fremdschaft?“ „Da halten Sie es anders als ich,“ erwidere er und tritt noch näher an mich heran. „Es wäre meine Pflicht gewesen, ein ehrbares Mädchen, welches wie ein Familienmitglied in meinem Hause lebt, vor Verführung zu

schützen. Es wäre nun meine Pflicht, ihre Maitresse mit Schimpf und Schande über die Schwelle zu jagen. Ich bringe der Freundschaft dieses Dufers, diese Pflicht zu unterlassen!“

Wie mich dieses Wort traf, ich fühlte es noch heute, aber schildern kann ich es noch heute nicht. Er geht; ich bleibe allein mit meiner wilden Reue, meinem hilflosen Jammer.“ Sendlingen erhebt sich und ging erregt auf und nieder und dann blieb er vor dem Freunde stehen:

„Das war die schwerste Stunde meines Lebens, Georg — die heutige ausgenommen. So hilflos, wie damals ich, mag sich vielleicht ein Mensch fühlen, welcher plötzlich erblindet ist, und so verzweifelt eine arme Seele, die — doch dafür suche ich vergesslich nach einem Gleichnis. Das Qualvollste war mir der Zweifel an der Geliebten; der häßliche Verdacht, ob sie nicht bewußt ein Werkzeug in der Hand dieses Schurken gewesen. Und selbst wenn ich diesen Gedanken niederrang, wie viel des Bitteren blieb noch übrig! Ich handelte schmachlich, wenn ich um ihren willen meiner Pflicht vergeß, schmachlich, wenn ich sie rücksichtslos der Rache dieses Menschen preisgab! Sie hatte ein Recht auf mich — durfte sie mein Weib werden? Mich hand jener Schwur gegen den Sterbenden, noch mehr, auch wenn ich es mir nicht getraut hätte, mein Ehrgeiz, mein ganzes Weien, wie es nun einmal war, bis zu dem Augenblicke, wo ich sie kennen gelernt. Das Schicksal meines Vaters — — ich zertrümmerte meine Zukunft — dort ein Mensch so gegen sich wüten? Aber — ein Sendlingen darf kein Schurke werden!“ — und wie ganz anders galt dieses Wort mir, als einstens meinem Vater! Er hatte bloß eine Schuld sühnen müssen, ich hatte eine heilige Pflicht zu erfüllen; er hatte vielleicht sonst nur sich selbst leichtfertig erweisen müssen — ich mir selbst als ehrlos —

Aber hätte ich dieses Mädchen wirklich? Es ist mir heute unfaßlich, wie mir die Frage kommen konnte, und gar jener heilige Schwur, welches rächte sich meine Natur, ihr unbetont, für den fremden, übermächtigen Zwang, der in den letzten Wochen auf ihr gelegen, vielleicht mußte mir,

dem im Traume alles, selbst das Höchlichste, schön und harmonisch galt, nun, da ich so jäherhaft aufgerüttelt worden selbst das Schönste häßlich erscheinen, Vielleicht — wer kennt sich und sein eigen Herz? . . .

Wenig, so war meine Stimmung an jenem Tage um der Nacht, die darauf folgte. O! wie ich litt und rang! Aber als endlich das blasse Frührot in meine Fenster schien, da hatte ich mich selbst wiedergefunden. Ich mußte meine Pflicht erfüllen — als Richter wie als Mann von Ehre; ich mußte Mirescul verhaften, Germinen zu meinem Weibe machen. Ich zweifelte nicht mehr an ihr und meiner Liebe, aber selbst, wenn es anders gewesen wäre, mein Gewissen zwang mich, so und nicht anders zu handeln, ohne Rücksicht auf die Hoffnung meines Lebens.

Ich ging, kaum daß es Tag geworden, in meine Amtsküche, ließ den Schreiber aus dem Schlafe wecken und diktierte ihm das Protokoll über die Anzeige des Kommissars und eine Vorladung an diesen. Dann schrieb ich einige Zeilen an Germinne, ich bat sie, sofort jenes Haus zu verlassen und zu mir zu kommen; „vertraue auf Gott und mich,“ schloß ich. Diesen Brief sandte ich mit meinem Wagen nach Dronkei; zwei Stunden später dachte ich selbst mit den Landjägern dahin aufzubrechen, das Haus zu durchsuchen und Mirescul zu verhaften. Aber wenige Minuten, nachdem meine Aufsucher den Hof verlassen, brachte mir der jüdische Aufwärter aus dem Gasthofe des Städtchens einen Brief von der Geliebten. „Ich bin seit Mitternacht hier und erwarte Dich.“ „Das Fräulein sehe übel aus,“ fügte der Bote mitleidig hinzu, „und sei wohl krank.“

Ich eilte zu ihr. Als sie mir im Stübchen wartenden Schrittes entgegenkam, stand mir das Herz still vor Mitleid und Schrecken; wie hatten Scham, Reue und Verzweiflung in dieser kurzen Frist gegen die blühende Schönheit gewütet. Ich öffnete die Arme, mit einem Schrei sank sie mir ons Herz. „Gott ist barmherzig!“ schluchzte sie. „Du verachtest mich nicht, weil ich Dich mehr geliebt, als mich; nun will ich nicht klagen.“

(Fortsetzung folgt.)

zu ihm. Wie es jedoch immer ist, so fand sich auch hier wieder ein älterer Arbeiter, der eine Kollekte veranstaltete, um mit dem Ergebnis derselben den Direktor zu ehren. Das Resultat war aber ein negatives, wie es nach den oben angeführten Gründen auch nicht anders sein konnte. Nun traten aber die übrigen Beamten an die Arbeiter heran, diesen mitteilend, Frau Rudolph wolle am Freitag nachmittag die Fabrik schließen, der Lohn für die halbe Schicht solle aber gezahlt werden und außerdem solle für die Arbeiter ohne Ausnahme am Sonnabend abend in der „Wilhelma“ ein kleiner Kommerz stattfinden. Für die Beamten finde die Feier schon am Freitag nachmittag statt. Die Arbeiter, die jegliche Zeit beachtend, haben sich denn — wenn auch ungern — zum Zeichnen in die Kollekte bereit erklärt. Hoffentlich ist es auch bei Rudolph das letzte Mal gewesen, daß den Arbeitern ein solches Angebot gemacht wird. Der Arbeiter von heute ist eben ein anderer, als der vor 25 Jahren. —

Gewerbeinspektion. Das königliche Polizeipräsidium macht bekannt, daß der Gewerbe-Inspektions-Assistent Herr Dr. Burgaz, Obenstedterstraße Nr. 10, als Sachverständiger für die nach der Provinzial-Polizei-Verordnung vom 27. Februar 1900, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen (Fahrstühlen) vorzunehmenden Untersuchungen und Prüfungen gemäß § 33 dieser Verordnung in Magdeburg bestellt worden ist. —

Achtung, Tischler! Fortgesetzt werden im „General-Anzeiger“ „Tüchtige Tischler“ zu den höchsten Löhnen nach Charlottenburg gesucht. Danach scheint es, als wenn die Firma Schönholz mit ihren Sirenenklängen bei den Holzarbeitern bis jetzt wenig Glück gehabt hat. Hoffentlich schlägt auch der jetzt unternommene Versuch so kläglich aus wie die vorhergehenden. —

Einen bösen Reinsfall erlitt wiederum am Mittwoch die hiesige Polizeibehörde vor dem Königl. Schöffengericht in Sachen des Kaufmanns Hoffelbarth, welcher wegen Schultmannsbeleidigung angeklagt war. Die Klage ist ein Nachspiel zu den Vorgängen, die sich in der letzten Sylvesternacht in der Ulrichsstraße abgespielt hatten. In der letzten Sylvesternacht hatten eine Anzahl Herren und Damen im „Weißen Bär“ gefeiert und wollten noch gegen Morgen das sogenannte fidele Gefängnis besuchen. Die derzeit abgesperrte Ulrichsstraße vor dem Polizeipräsidium wurde dann der Schauplatz jener Vorgänge, über die schon gelegentlich der Sache wider den Kaufmann Krummacker und Gen. eingehend berichtet ist und die zur Verhaftung des Kaufmanns Hoffelbarth führten. Gestern wurde nun vor dem Königl. Schöffengericht diesem letzteren zur Last gelegt, er habe, als der Schultmann Chorin einen seiner Begleiter auf der Straße anhielt, dem Beamten zugerufen, er lüge und diese Beleidigung im Polizeigebäude in Bezug auf den von den Schultmann Chorin und Lange erstatteten Bericht dem diensthelfenden Kommissar gegenüber noch einmal wiederholt. Der Angeklagte bestritt die Aussagen, die die Beamten bekunden. Bei den Vorfällen anwesend gewesene Zivilpersonen geben an, die Beamten hätten dem diensthelfenden Kommissar völlig unrichtige Berichte über die Vorgänge auf der Straße erstattet und daraufhin habe jemand, aber nicht Hoffelbarth, von Lügen gesprochen. Die umfangreiche Zeugenvernehmung ergab, daß den Aussagen der Schultleute die Aussagen der bei dem Vorfall beteiligten Zivilpersonen gegenüberstanden.

Der Anwalt hielt den Angeklagten für schuldig, die beleidigende Äußerung „Sie lügen“ gethan zu haben. Denn — die Schultleute hätten auf das Bestimmteste bekundet, daß der Angeklagte den Bericht der Schultleute durch die Worte unterbrochen habe: „Sie lügen.“ Ob diese im Polizeigebäude oder außerhalb gebraucht seien, sei gleichgültig. Der Zeuge Krüger (derselbe, der sich seiner Zeit unter

Vorspiegelung falscher Thatsachen in den „Luisenpark“ zum Vergnügen des Metallarbeiter-Verbandes eingeschmuggelt hatte. Anm. d. R.) habe als Unbeteiligter (!) die Äußerung vom Korridor aus gehört. (!) Die Angaben der Zeugen Schultmann Chorin und Lange seien mehrfach unterstützt. Der Angeklagte habe beleidigen wollen. Der Schultmann § 193 könne ihm nicht zugestimmt werden. Das Wort „Lüge“ einem Beamten gegenüber sei eine gröbliche Unterstellung. Er beantrage 150 Mark Geldstrafe.

Das Gericht nahm im ersten Falle Beleidigung nicht für erwiesen an und billigte im zweiten Falle den Schultmann § 193 des Str.-G.-B. zu, weshalb Freisprechung erfolgte. —

Das Gerücht, der Rabatt-Sparverein werde sich zum 1. Oktober auflösen, wird von Seiten der Beteiligten als aus der Luft gegriffen bezeichnet. Im Gegenteil, der Vorstand plant nichts geringeres als die „Gründung eines großen Konsumvereins“ nach Art des in der Neustadt sein Leben fristenden. Aus diesem Grunde soll auch das Verhältnis mit der hiesigen Sparkasse bereits als ein gelockertes angesehen werden können. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist jetzt schon beim Publikum eine große Passivität dem Rabatt-Sparverein gegenüber eingetreten, die im Laufe der Zeit eher zu- als abnehmen wird. —

Warnung vor einer auswärtigen Lotterie. In Massen werden jetzt an Privatleute Einladungen verschickt, die mit lautem Tamtam zur Teilnahme an der „von einer der ersten europäischen Bankgruppen neu begründeten und vom Staate garantierten Großen Sofianer Klassenlotterie“ auffordern. Der Absender nennt sich großspurig „S. Kwieier, Bankgeschäft“ in Amsterdam, aber auffälligerweise werden diese Offerten bei einer bulgarischen Postanstalt aufgegeben, während er die Zahlungen nach Amsterdam verlangt. Ganz abgesehen davon, daß das Spielen in dieser Lotterie in Preußen verboten ist, muß auch noch betont werden, daß die Sofianer Klassenlotterie hinsichtlich der Solidität in keinem guten Rufe steht. Ebenso werden von einer Kopenhagener Firma Aufforderungen zum Lotteriespielen in Masse verschickt. Letztere scheint es aber mehr auf die Landbevölkerung abgesehen zu haben. Auch das Spielen in dieser Lotterie ist verboten. —

Zum Automobil-Omnibusverkehr. Die Linie Magdeburg-Groß-Ottersleben wird fortgesetzt stark in Anspruch genommen. Beide in Thätigkeit befindliche Wagen beförderten am Sonntag circa 1000 Personen. Vorläufig muß der Verkehr noch zweistündlich unterhalten werden. Die Wagen funktionieren tadellos. Der erste Wagen, 7 Uhr früh ab Ottersleben, fährt alle zwei Stunden bis abends 9 Uhr. Vom Haselbachplatz nach Groß-Ottersleben verkehrt derselbe morgens 7.40 Uhr ab ebenfalls zweistündlich. Nach definitiver Audiensstellung beider Wagen wird der Betrieb bis Cafe Hohenzollern am Ratswageplatz ausgedehnt. Die polizeiliche Genehmigung hierzu ist bereits erteilt worden. Selbstredend wird dann auch eine Fahrpreis-Minderung eintreten müssen. Der Verkehr von und nach Groß-Ottersleben hat sich mit der Einführung des Betriebes dermaßen gehoben, daß die Anschaffung weiterer Wagen bereits notwendig erscheint. —

Der Naturmensch „Gustav Nagel“ befand sich gestern auf der Durchreise in Magdeburg. Am Mittwoch abend hielt er sich im Wartesaal des Centralbahnhofes auf, wo er von einer großen Menschenmenge umringt wurde. Wie er selbst erzählte, hat er Mittwoch miträ sein kleines Eiseluhrwerk in Staffort verkauft, um sich per Bahn weiter zu begeben. Ebenfalls war sein Begleiter, ein großer starker Mann mit Vollbart, bei ihm; derselbe trägt ein ganz leichtes Hemd und Sandalen. Beide Höhlenbewohner gehen ohne Kopfbedeckung. —

Provinz und Umgegend.

Behendorf, 30. Juli. (Seltenheit.) In der hiesigen Feldmark wurden Roggenhalme von 2,82 bis 2,88 Meter Länge vorgefunden. Danach ist Aussicht vorhanden, daß die Klagen der Agrarier, soweit sie sich auf das Stroh beziehen, im nächsten Jahre verstummen werden. —

Calbe a. S., 30. Juli. (Die Versammlung des Volksvereins) am Sonntag nachmittag war, wie so oft schon, recht mangelhaft besucht. Die Mitglieder sollten sich doch sagen, daß es mit dem Beitragzahlen allein noch nicht gethan ist. Wer den Fortschritt der Partei fördern will, muß sein ganzes Können in den Dienst der Partei stellen, vor allen Dingen die Versammlungen des Volksvereins besuchen und dort mitraten und mithelfen. Nur auf diesem Wege können wir vorwärts kommen. Als neue Mitglieder ließen sich am Sonntag 12 Genossen aufnehmen. Dann wurden die Genossen Wurbs, Engler und Arnold zu Delegierten bestimmt, welche auch der einzuberufenden Parteiversammlung in Vorschlag gebracht werden sollen. Dann ist betreffs des Antrags der Barbier Genossen auf Aufhebung des Vertrauensmännerstems beschlossen worden, den Antrag abzulehnen und die jetzige Organisation beizubehalten. —

Queblinburg, 30. Juli. (Eine mäßig besuchte Volksversammlung) fand am Sonnabend, 26. Juli, im „Vorwärts“ statt. Genosse Waldeck Manasse aus Berlin referierte über das Thema „Krieg auf Erden und den Menschen kein Wohlgefallen“. Der sehr lehrreich und sachlich gehaltene Vortrag fand allgemeinen Beifall und wurde, da Begier nicht antwiesend waren, von einer Diskussion abgesehen. Im weiteren wurde beschlossen, unser Volksfest am Sonntag, den 3. August, auf der „Wilhelmshöhe“ (L. Klaus) zu feiern und werden die Parteigenossen erjucht, sich mit ihren Angehörigen nachmittags 2 1/2 Uhr im „Vorwärts“ zum Auszuge mit Musik nach dem Festplatz einzufinden. Dasselbst finden Kinderspiele, Konzert, Gesangsvorträge, turnerische Aufführungen, Preis- und Vogel-schießen, sowie Verlosung von Gebrauchsgegenständen statt. Lose à 15 Pfg.; jedes Los gewinnt. Abends Ball im „Vorwärts“. —

X Anseburg, 29. Juli. (Arbeiter-Misik.) Am Montag abend verunglückte der 22-jährige Bergmann Friedrich Siebert, welcher in der Grube als Kohlenzieher bei den sogenannten Ponnies beschäftigt war. S. wurde in entsetztem Zustand von dem Aufseher Lohsing gefunden, nachdem alle Arbeiter die Grube bereits verlassen hatten. —

X Anseburg, 29. Juli. (Ein Neugieriger.) Der hiesige Postagent hielt es in seinem Wissensdrange geboten, sich bei der Austrägerin der „Volksstimme“ nach den vielen Lesern der Zeitung zu erkundigen. Unsere Genossin fand die treffendste Antwort, indem sie den Herrn Postagenten auf sein Amtsgeheimnis verwies und eine gleiche Pflicht auch für die Austrägerin der „Volksstimme“ entgegen hielt. Hoffentlich kümmert sich der Postagent für fernere Zeiten recht sorgsam um seine direkten Amtsangelegenheiten und verschont das Publikum mit seinem ganz unnötigen Wissensbedürfnis. —

Wanzleben, 30. Juli. (Aus der Kriegsgefangenschaft zurück.) Ein hiesiges Blatt meldet: Eine freudige Ueberraschung wurde in letzter Nacht der Familie Pfafferoth auf Bahnhof Blumenberg zu Teil. Mit dem Zuge, welcher um 12 Uhr nachts von Magdeburg in Blumenberg ankommt, traf ein Sohn der Genannten, Louis Pfafferoth, wieder im elterlichen Hause ein, nachdem er geraume Zeit in englischer Kriegsgefangenschaft sich befunden hatte. W. hatte an den südafrikanischen Kämpfen auf Seiten der Buren thätigen Anteil genommen und wurde im Verlauf derselben gefangen genommen. —

Nervöse Träume.

Auch das zarteste und vergänglichste Kind des menschlichen Geisteslebens, der Traum, scheint allmählich dem Sezierenmesser der Wissenschaft zu verfallen. Sowohl die Psychologie als die Heilkunde haben sich neuerdings vielfach mit den Träumen beschäftigt, um sie auf ihre Entstehung und Wirkung zu untersuchen. Es ist auch schon eine ganz stattliche Zahl von Büchern und Aufsätzen darüber zusammengeschrieben worden, so daß es wohl verdienstlich ist, wenn jetzt Dr. Birnbaum in der Monatschrift „Die Krankenpflege“ (Georg Reimer in Berlin) eine Zusammenfassung der bisher gewonnenen Erkenntnis zu geben versucht. Er spricht in seinem letzten Aufsatz im besonderen über nervöse Träume, die er nach in eine Anzahl von Gruppen unterscheidet. Zunächst sind da die Erscheinungen, die als hysterische Träume zu bezeichnen wären und meist bei Frauen vorkommen. Sie haben in außergewöhnlichem Grade die Eigenchaft, starke Eindrücke zu hinterlassen, so daß es schwer fällt, sie von der Wirklichkeit zu trennen. Am nächsten Tage weiß man oft nicht, ob das Erlebnis im Traum oder im wachen Zustande geschehen ist. In einer Beziehung haben die hysterischen Träume eine Ähnlichkeit mit den Phantasien der Alkoholiker, indem nämlich häufig darin kleinere oder größere Tiere auftreten, wie Katzen, Ratten, Mäuse, Frösche u. a. Je schwerer die Erkrankung ist, desto tiefer gewöhnlich auch der Schlaf, desto lebhafter auch der Traum. Das Erwachen erfolgt meist jäh wie aus einem plötzlichen Schreck heraus. Was den Inhalt der Träume betrifft, so unterscheidet der um solche Forschungen höchst verdiente römische Arzt Sante de Sanctis Kontrastträume, deren Inhalt dem Gedankengang des wachenden Zustandes gerade entgegengesetzt, und stereotypische Träume, die sich in mehreren aufeinanderfolgenden Nächten gleichmäßig wiederholen und gewöhnlich den geistigen Zustand nachhaltig beeinflussen. Daß aufregende Traumbilder überhaupt auf eine Krankheit verschlimmernd wirken, liegt auf der Hand. Bei den hysterischen bleibt dadurch das

Nervensystem oft Tag und Nacht in dauernder Erregung. Auch Herzkranken leiden vielfach unter lebhaften und quälenden Träumen, die jedoch keine Nachwirkung zeigen. Eine zweite Gruppe der nervösen Träume bilden die der Epileptiker, die fast immer schreckhaften Inhaltes sind und häufig einem Krampfanfall vorausgehen. Eigentümlich ist dabei die Thatsache, daß sich der Kranke in solchem Fall an den Traum erinnert, an den Anfall aber nicht, dessen sich allerdings die Epileptiker überhaupt nur selten bewußt werden. Ist die Krankheit veraltet, so erleidet das Traumleben fast völlig, wie sich ein solches auch bei Schwachmüthigen nicht finden kann. Es gilt überhaupt im allgemeinen der Satz, daß nur der ein Traumleben haben kann, der im wachen Zustande geistig regsam ist. Dieser Satz darf wohl aber nicht umgekehrt werden, denn es muß entschieden bestritten werden, daß jeder geistig regsame und bedeutende Mensch notwendig auch ein reiches Traumleben besitzen müsse.

Interessant ist ferner noch die von Lombroso u. a. vertretene Ansicht, daß die Träume der Epileptiker vom Witterungswechsel und namentlich von raschen Änderungen des Luftdrucks beeinflusst werden. Die dritte und allgemeinste Gruppe krankhafter Träume ist die der Neuroseniker, der Nervenschwachen. Bezeichnend ist für sie ihr häufiges Eintreten, ihr quälender Inhalt, wobei Schlangen und andere Ungeheime, Leichen und Mörder eine Rolle spielen, Apdrücken, ruckartiges Erwachen. Begreiflicherweise ist in den Ereignissen des Traumes die träumende Person selbst stets der unterliegende Teil, der sich von Tieren oder Menschen bedroht und mißhandelt sieht. Oft bezieht sich der Traum gerade auf den Körperteil, an dem der Kranke auch im wachen Zustande leidet. Die Träume der Geisteskranken endlich sind für den Forscher ein ungemein fesselnder Gegenstand. Man braucht nur an den Ausspruch Kants zu erinnern: „Der Berrückte ist ein Träumer im Wachen.“ Von anderer Seite ist auch der gewöhnliche Traum als ein kurzer Wahnsinn des Träumenden bezeichnet worden. Diese Beziehung zwischen Traum und Wahnsinn ist schon von den Philosophen des Altertums hervorgehoben worden. Der Vergleich beruht

hauptsächlich auf der Verwirrung und der unzusammenhängenden Art, in der die Vorstellungen aneinander gereiht werden, ferner in der phantastischen Umbildung und Uebertreibung jedes Geschehnisses. Wie der Wahnsinnige, so hält auch der Träumer gegen alle Erfahrung an erdichteten Dingen fest und vermag selbst einen nach den Naturgesetzen ganz unmöglichen Anjum nicht als solchen zu erkennen. Sante de Sanctis hat die wichtige Frage aufgeworfen, ob ein Traum den Ausbruch einer Geisteskrankheit veranlassen könne, und eine bejahende Antwort darauf gefunden. Bei Kindern findet man nach lebhaften Träumen zuweilen einen Zustand, der diese Behauptung glaublich macht. Endlich wäre noch von dem zu sprechen, was man neuerdings als eine Traumtherapie bezeichnet hat, nämlich eine Beeinflussung oder überhaupt eine künstliche Erzeugung der Träume. Daß beides möglich ist, wird durch zahlreiche Beispiele bewiesen. Schon im Altertum sogar soll die Möglichkeit künstlicher Träume bekannt gewesen sein. Jedenfalls aber ist man damit noch nicht weit genug gediehen, um eine günstige Beeinflussung von Krankheitszuständen zu gewährleisten. —

Heiteres.

Luftschifferkatein. Luftschiffer: „Wir hatten absolut keinen Ballast mehr zum Auswerfen, sogar unsere Werkzeuge waren bereits über den Rand der Gondel gestiegen, doch noch immer saß der Ballon. Da kam mir ein guter Gedanke. Mit einer Taschenzähne, die ich zufällig bei mir hatte, schnitt ich mir meinen prächtigen Vollaft ab und siehe da, der Ballon stieg rapid.“ —

Verlockend. (Aus der Ankündigung einer Schmiere.) ... In dritten Akte findet ein großes Kaffeetränken statt; die verehrten Zuschauerinnen können mitkochen! —

Immer schlägertig. Arzt (entrückt zu seiner Frau): „Zwei Stunden siehst Du bei der Nachbarin und schwafelst; es ist entsetzlich!“ Frau: „Oho, hast Du nicht auch Deine Sprechstunden?“ (Magdeburger Blätter.)

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Sturm hat mittags von einem nach Südwest gerichteten Schwallen einen Kahn zwischen die Bremer Leberer Buhnen getrieben. Der Dampf mußte halten und, nachdem die übrigen Kähne unter geworfen hatten, stromaufwärts dampfen, um den Kahn aus seiner Lage zu befreien, was erst nach vieler Mühe gelang. — Durch einen unüberlegten Schritt setzte der ca. 12jährige Schulknabe Franz Keller in Barb'y seine Eltern in tiefe Verwirrung. Er hatte Streit mit andern Kindern gehabt. Ob er nun Strafe gesücht hat, oder was sonst die Veranlassung gewesen sein mag, jedenfalls hat er sich wohl in einem Zustand plötzlicher Geistesverwirrung befunden, als er seinem jungen Leben durch Erhängen ein Ende machte. — Erhängt hat sich Montag in Dschersleben der Maurer August Gühr aus Queblinburg. Er war wegen Bettelns inhaftiert worden. — Beim Baden ertranken im Sonnabend abend der auf den Kaiserlebenschen Braunkohlewerten bei Hütensleben beschäftigte Bergarbeiter Richard Köster. — Dienstag früh wurde in dem im Kammernbuche bei Heddingen belegenen Steinbrüche der Feuerschaden Dampfziegel von einem Gefährlicher der Arbeiter K. M. erhängt ausgeführt. — Zwei raffinierte Fahrradswindler sind zwei Fahrverhandlungen in Blankenburg zum Opfer gefallen. In jede kam ein junger Mann, der sich ein Rad aussuchte und damit davon fuhr, unter dem Vorgeben, probeweise eine kleine Rundfahrt machen zu wollen. Doch Hof und Reiter sah man niemals wieder. Die beiden Firmen erleiden einen Schaden von 125 resp. 75 Mark. Der Polizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, der Schwindler habhaft zu werden.

Bermischte Nachrichten.

* **Eine höchst merkwürdige und naive Auffassung** bekundete eine Dame in Köln, welche wegen Ehrenbeleidigung durch Ansichtspostkarten vor Gericht erscheinen mußte. Die Angeklagte hatte sich unter der Beschuldigung, Neujahrspostkarten mit beleidigenden Zeichnungen und eben solchem Inhalt verschickt zu haben, vor der Strafkammer zu verantworten. Als ihr nun der Vorsitzende im Laufe der Verhandlungen nachdrücklich zu Gemüte führte, daß sie über die Strafbarkeit solcher Karten nicht im Unklaren habe sein können, verneinte sie das mit dem Brustton tiefster Ueberzeugung und mit der ausdrücklichen Motivierung, sie sei vom Gegenteil überzeugt gewesen, da ja die Karten den Vermerk: „Gefällig geschickt“ getragen hätten. Sie hatte offenbar keine Ahnung davon, daß sich der „gefällige Schutz“ nicht auf den Absender, sondern auf das Recht der Nachahmung solcher Ansichtskarten erstreckt.

* **Eine liebenswürdige Zusammenstellung** finden wir in einem süddeutschen Blatt. Dort heißt es: „Seit kurzem ist die Verbrechergalerie des Casparischen Panoptikums um die Figuren des Wiedemanns Hingke und des Mörders Gönczy bereichert. Von den sonstigen neu eingetroffenen Figuren verdienen besonders Richard Wagner und Lessing ihrer lebendigen Natürllichkeit wegen Beachtung.“ Natürlich sind die Herren Verbrecher sehenswerter und haben den Vortritt — „ganz spät... naht der Poet!“

* **Ein Affe als Weichensteller.** In der ersten Nummer eines jetzt in London erscheinenden Wertes „Animal Life“ befindet sich eine merkwürdige Photographie, die einen Affen als Weichensteller „im Dienste“ zeigt. Der Pavian, der hier dargestellt ist, gehört der Station Uitenhage, die etwa 23 englische Meilen von Port Elizabeth entfernt liegt. Der offizielle Weichensteller Namens Wilde hat den Pavian so vorzüglich dressiert, daß er in seiner Hütte sitzen und Vögel ausstopfen kann, während das Tier, das draußen angeketet ist, alle Hebel und Weichen zieht. Der Weichensteller hat bestimmte Zeichen, um dem Tier zu bedeuten, welchen Hebel es ziehen muß. Dieser Pavian ist überhaupt ein sehr anständiges Tier. Sobald der letzte Zug abends durch ist, stellt der Weichensteller, der keine Beine mehr hat, eine Drahtseil auf die Schienen und setzt sich darauf, worauf der Pavian sie zieht. „Ich bemerkte“, schreibt Mr. Fuller, von dem die Photographie eingekauft ist, „daß der Pavian die Kette der Drahtseil zu packen pflegte und auf drei Weichen rannte, bis die Drahtseil ordentlich in Schwung kam. Der Pavian liebte Brandy und Tabak sehr. Wenn er sich losriß, gefellte er sich niemals zu den anderen Pavianen, da er aus einiger Entfernung stammte; Paviane scheinen sehr anhänglich an ihren „Clan“ zu sein.“ — Wann kommt die Seezichlunge?

Kleine Chronik.

Die eingehende Besichtigung des Wracks des „Primus“ durch den Ersten Staatsanwalt, Geheimen Justizrat Mühle aus Altona, fand gestern abend statt. Auch die Hamburger Polizei hatte Vertreter entsandt. Nach der Besichtigung wurde die Erlaubnis zum Begleichen des Wracks gegeben. Der Lauder Bededorf gedenkt den „Primus“ bis Freitag aufzurichten. Es wurde festgestellt, daß die „Ganja“ den Kohlenbunker des „Primus“ durchschneidet. Gätte der Seizer das kleine Schott zwischen dem Kohlenbunker und dem Maschinenraum sofort nach der Kollision geschlossen, so hätte sich der „Primus“ länger über Wasser können. Der Steuermann Peters und der Eigentümer des Dampfers, Pickenpad, waren kurz vorher zur Besichtigung anwesend. — Die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Katastrophe betragen bis jetzt 90 000 Mark.

Eine Windhose in Niederbayern.

Am Sonntag wurden die niederbayerischen Gemeinden Altheim und Niederaichbach während eines Sturmes mit Hagelschauer von einer Windhose heimgesucht. Die Zerstörung erstreckt sich nach dem „Kur. für Niederbayern“ in Clippenform, mit einem Längsdurchmesser von etwa 4 Kilometern. Viele Dämme und Telegraphenmasten wurden abgedreht und 26 Anwesen mehr oder minder arg zugerichtet. Zwei Personen, die am Rande der Windhose sich befanden, wurden förmlich in einen Ader hineingetragen. Das citierte Blatt berichtet: Ein Haus wie nach einem Brande, kein Fenster, kein Fensterrahmen, die Mauern von Wasser durchspritzt, der Dachstuhl verschwunden, die Ueberreste des Ganzen jeden Augenblick dem Einsturz preisgegeben, stellt sich ein Wassersee dar, das in der Nähe der Bahn liegt. Der Dachstuhl dieses Hauses liegt in seinen Trümmern 12 Meter entfernt

auf freiem Felde und die sämtlichen Trägerbalken des Dachbodens wurden etwa 6 Meter vom Hause fortgeschleudert. Das Dach eines Stables wurde durch den Wind auf das Dach des Wohnhauses getragen und demolierte dieses. Verschiedene Ställe sind förmlich weggerafft, oder zu Boden gedrückt. Ställe, Dekonomiegebäude usw. sind bis zur Unbrauchbarkeit zerstört. Der Bahnverkehr war zwei Stunden unterbrochen. —

Was die Verhaftung der Humberts kostet, das beweist ein Pariser Blatt wie folgt: 45 Agenten sind thätig, um den „unbekannten Aufenthaltsort“ der Humberts zu erkunden, und dazu kommen noch „besondere Gefandte“, die von Zeit zu Zeit ins Ausland geschickt werden, wenn die Flüchtlinge von dem oder jenem Orte signalisiert werden. Die Agenten gehen jenen Leuten nach, die mit den Humberts und Daurignacs in intimen Beziehungen standen. Das macht viel Mühe, besonders während der großen Hitze, und kostet viele Wagen; für die Eisenbahn verfügt der Sicherheitsdienst über Verwaltungspassierscheine. Das Heer dieser Agenten bezieht natürlich Geld aus der Staatskassa, und wenn man das Gehalt und die täglichen Auslagen der Agenten auf 3 Frank setzt — was nicht übertrieben ist — so macht das täglich 135 Frank, monatlich 4050 Frank und jährlich 48 600 Frank. Die Humberts, die so vielen Gefandten schon so viel Geld gekostet haben, kosten jetzt auch noch allen Steuerzahlern Geld. —

Kleine Tages-Chronik. Während eines über Hannover niedergehenden Gewitters schlug der Blitz in die erste Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 73 ein, welche bei Bemerode manövierte. Ein Füsilier, der aus Neustadt stammt, wurde sofort getödtet, ein anderer blieb geküht. — Die Verhandlung gegen Ter Linden wird voraussichtlich im Oktober oder November stattfinden. Rosbach legte ein Geständnis ab. Ter Linden bestritt dagegen jede Fälschung, jedoch sind Kladdeschriften der Bilanzen von seiner Hand gefunden worden. — Aus Straßburg i. E. berichtet ein Telegramm: In Schirrhein wurde der 20jährige Karl Falter, als er den Versuch machte, eine auf dem Schießplatz gefundene Bombe zu öffnen, in Stücke zerissen. — Im Münchwald bei Frankfurt a. M. entstand durch Funken, die aus der Lokomotive eines Schnellzuges flogen, ein Waldbrand, welcher 70 Morgen Holzbestand vernichtete. Der Schaden wird auf 150 000 Mark geschätzt. — In Ghebe erschoss sich der Polizeikommissar Stinius, um einer Disziplinaruntersuchung zu entgehen. — Von einer verheerenden Feuerbrunst wurde der Ort Thalaun im Rhöngebiet heimgesucht. 15 Gebäude, darunter 8 Wohnhäuser, wurden völlig eingestürzt. — In Firtow in Mecklenburg sind drei Häuser niedergebrannt. 250 Schafe, viele Kühe und Pferde sind umgekommen. Ein Arbeiter wurde lebensgefährlich verletzt. — Einer Privatmeldung aus Constantine zufolge ist aus der Kirche von Libessa jenes vielbewunderte große byzantinische Mosaikbild geraubt worden, das jüngst unter Ruinen der alten Kirche von Libessa gefunden und vom Papste für das Vatikanische Museum erbeten wurde. — Verheerende Unwetter werden aus ganz Südösterreich gemeldet. In zahlreichen Fällen zündete der Blitz und scherte Gebäude ein. Bei Hohenfurt wurden drei Personen vom Blitz erschlagen. — Aus Budapest meldet ein Telegramm vom 29. d. M.: Rudolf Salzberger, der Chef der hiesigen gleichnamigen Getreidegroßhandlung, erschoss sich heute mittag. Der Beweggrund soll in Differenzen zu suchen sein, welche sich aus großen Hausengagements ergeben hätten. Der Indupeser Schlag ist mit etwa 120 000 Kronen beteiligt. — Wie der „Tempus“ erzählt, ist in Lourdes eine große Feuerbrunst ausgebrochen, bei der mehrere Menschen umgekommen sein sollen. Einzelheiten fehlen noch. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.) Sitzung vom 30. Juli 1902.

Untererschlagung. Der Arbeiter Wilhelm Mahle hier, geboren 1869, stahl einer Firma, die ihn beschäftigte, im Februar d. J. eine Flasche Rum im Werte von 5 Mark, die ihm wieder abgenommen wurde. Ferner unterschlug er am 20. Februar 13 Mark, die er zum Verkauf von Hafer und Heu erhalten hatte. Das Schöffengericht erkannte am 3. Juni d. J. wegen beider Straftaten auf 2 Monate Gefängnis. Die Berufung wurde verworfen.

Ein netter Kollege. Der vielfach bestrafte Knecht Eduard Popp aus Stargard, geboren 1862, stahl in der Nacht zum 19. August 1901 zu Klein-Wusterwitz vier Knechten aus der Schlafzelle baar Geld, Kleidungsstücke und andere Sachen im Werte von zusammen über 100 Mark. Der Angeklagte erhielt zusätzlich 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. —

Körperverletzung. Der Maurer Wilhelm Schmidt, der Kosowweber Heinrich Schmidt und der Dreher Paul Schwalbe zu Groß-Salze haben am 30. März d. J. auf einem Vereinsvergügen in der „Stadt Hamburg“ daselbst einen Korbmacher, der nicht zum Verein gehörte und sich ohne Erlaubnis dort eingefunden hatte, gemeinschaftlich verhaften und hinausgeworfen. Das Schöffengericht verurteilte die Gebrüder Schmidt am 6. Juni d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung in Anbetracht der Vorstrafen zu je 2 Monaten Gefängnis, Schwalbe zu 20 Mark Geldstrafe. Die eingelegten Berufungen wurden zurückgenommen. —

Diebstahl. Der Schlosser Gustav Schiefer, geboren 1864, und der Arbeiter Walter Wittig, geboren 1869, hier, beide vorbestraft, stahlen am 21. Juni d. J. gemeinschaftlich aus einer Laube des Buchhalters Wölle einen Reiseforb und eine Decke, wobei sie abgefaßt wurden. Die Kammer verurteilte Schiefer zu 6 Monaten, Wittig zu 1 Jahr Gefängnis und zu je 3 Jahren Ehrverlust. —

Ein Kuppler. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Arbeiter Willy Pfeiffer hier, geb. 1881, wegen Kupperei — Verrichtung von Zuhälterdiensten — zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zugleich wurde er der Landespolizeibehörde überwiesen, die ihn nach verbüßter Strafe in ein Arbeitshaus schaffen wird. Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt. —

Litterarisches.

Zu Volbehr, Schwester Fides. Schauspiel. Hermann Seemanns Nachfolger in Leipzig. 1902. 2 Mark. —

E. Reichmann, Ergebnisse einer im Jahre 1900 vom deutschen Tabakarbeiterverband veranstalteten Enquete. Bremen 1902. Selbstverlag: Deutscher Tabakarbeiterverband. —

Deutscher Buchdrucker-Tarif nebst Kommentar. Laut B. Klaffen des Tarif-Ausschusses herausgegeben vom Tarif-Verein d. Deutschen Buchdrucker. —

„Deutsche Worte.“ Monatshefte. Herausgeben von Engelbert Bernerstorffer. XXII. Jahrg. 1902. Juliheft. Inhalt: Bodenreform. Von Max May. — Die katholische Universität von F. Brand. — Litterarisches. — Anzeigen. Verlag der „Deutschen Worte.“ Wien. —

Zu Volbehr, Führe uns nicht in Versuchung. G. Schlichte. Leipzig. Hermann Seemanns Nachfolger. 1902. 2,50 Mark. —

W. Werschawew, Bekennnisse eines Arztes. Stuttgart, 1902. Verlag von Robert Zug. —

Hellmuth-Pell, Gestern und Heute. Gedichte. Berlin. M. Sillenshal. Verlag 1902. —

Bereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Bsp., die vorher zu bezahlen sind.)

Achtung, Holzarbeiter! Am Sonnabend, den 2. August findet die Versammlung für den Bezirk Magdeburg im „Bürgerhaus“ statt, für den Bezirk Buchau im „Thalia“, Dorotheenstraße. Am Montag, den 4. August, Bezirk Sudenburg bei Königstedt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. — 18

Verband städtischer Arbeiter, Filiale 3. Sonnabend, den 2. August, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Albert Vater Knochenhauerstr. 27/28. — 18

Ortsverein der Lederarbeiter (Welfgerber). Sonnabend, den 2. August, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Krone“, Moldenstraße 43-44. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. — 18

Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umgegend Sonntag, den 3. August, vormittags 11 Uhr, Chorprobe in „Weißes Hirsch“, Neustadt. — 18

Briefkasten.

A. M., Dessdorf. Eine Anmeldepflicht für Festreden, wenn solche keine „öffentlichen Angelegenheiten“ freieren, besteht nicht. Zur Vermeidung von Differenzen und Strafvorfällen empfiehlt es sich jedoch in den meisten Fällen, die Festrede anzumelden, falls nicht völlige Sicherheit darüber herrscht, daß sie unpolitisch ist. —

A. B., Fernerleben. Antwort unter „Magdeburger An gelegenheiten“. —

S., Burg. Ja. Die Altersrente wird aber in Anrechnung gebracht. —

Marktberichte.

Magdeburg, 30. Juli. Weizen etwas mehr gefragt, Schirff und Sommerweizen zu 167—169 ab Station bezahl. Roggen unverändert sehr fest und von Benötigten zu 156—159 ab Station gesucht. Hafer sehr fest, feinsten hiesiger bis 179, inländische Durchschnittsware bis 175 frei hier bezahl. Beste Brauware fehlt, inländische Winterware 135—139 ab Station bezahl. Mats tragemigeb 138—140, runder 116—118, defekte Ware 88—110 ab Station angeboten. Raps lustlos, 210—220 ab Station je nach Trockenheit offeriert, feuchte Qualitäten bis abwärts 200 zu haben. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 19,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—36,00. Linsen 18,00—36,00. Kartoffeln (neue) 8,00—6,50. Nischstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00, neues 6,00—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,02—1,06, von der Feul 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60. Kalbfleisch 1,30—1,50. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucherter) 1,60. Eihutter 2,00—2,50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—3,60. —

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Institut und Saale.		See	Wald
Strassfurt	29. Juli	30. Juli	+ 1.15	—	—
Trotha	..	..	+ 1.58	0.06	—
Wilsleben	..	..	+ 1.34	0.08	—
Bernburg	..	..	+ 0.98	0.13	—
Salze, Oberpegel	..	..	+ 1.48	0.02	—
do. Unterpeg.	..	..	+ 0.48	0.08	—
Fier, Eger, Moldau.					
Zungblanz	28. Juli	27. Juli	—	—	—
Sam	..	..	— 0.42	0.02	—
Widweiss	..	..	+ 0.46	—	0.34
Prag	..	..	+ 0.10	—	0.15
Mulde.					
Dessau	29. Juli	30. Juli	+ 0.13	—	0.03
Muldebrücke	..	..	—	—	—
Elbe.					
Parubitz	28. Juli	29. Juli	+ 0.83	—	0.86
Brandeis	..	..	— 0.09	—	0.01
Melmit	..	..	— 0.49	0.08	—
Zeitmeritz	..	..	— 0.46	—	—
Außig	29. ..	30. ..	— 0.28	0.05	—
Dresden	..	..	— 1.54	—	—
Torgau	..	..	+ 0.33	+ 0.30	0.03
Wittenberg	..	..	+ 1.12	+ 1.08	0.04
Wörlitz	..	..	+ 0.58	+ 0.54	0.04
Barby	..	..	+ 0.90	+ 0.82	0.08
Schönebeck	..	..	+ 0.66	+ 0.58	0.08
Magdeburg	30. ..	31. ..	+ 0.96	+ 0.92	0.04
Tangermünde	29. ..	30. ..	+ 1.58	+ 1.75	0.03
Wittenberge	..	..	+ 1.22	+ 1.18	0.04
Dömitz, Pegel	..	..	+ 0.70	—	—
Bauenburg	..	..	+ 0.78	+ 0.75	0.03
Oder.					
Köfel	28. Juli	29. Juli	+ 1.98	—	0.89
Brzeg, Oberpegel.	..	..	+ 4.66	+ 4.64	0.02
do. Unterpegel.	..	..	+ 2.40	+ 2.52	— 0.12
Breslau Oberpeg.	..	..	+ 4.94	+ 5.12	— 0.18
do. Unterpegel	..	..	+ 0.52	+ 0.48	0.04
Frankfurt	26. Juli	27. ..	+ 1.38	+ 1.40	— 0.02
Küstrin	..	..	+ 1.04	+ 1.08	— 0.04
Saale.					
Brandenburg	28. Juli	29. Juli	+ 1.95	+ 1.97	— 0.02
do. Oberpegel	..	..	+ 1.07	+ 1.08	— 0.01
do. Unterpegel	..	..	..	..	..
Mathenow	..	..	+ 1.31	+ 1.34	— 0.03
Unterpegel	..	..	+ 0.61	+ 0.62	— 0.01
Gabelberg	..	..	+ 1.54	+ 1.52	0.02
Warthe.					
Posen	28. Juli	29. Juli	+ 0.48	+ 0.44	0.04
Küstrin	27. ..	28. ..	+ 0.47	+ 0.50	— 0.03
Weichsel.					
Thorn	25. Juli	26. Juli	+ 0.94	+ 1.02	— 0.08

Gelesene Nummern der „Volksstimme“

werden nicht achtlos weggeworfen, sondern an Arbeitskollegen und Nachbarn zur Aufklärung und zur Anwerbung neuer Abonnenten weitergegeben. —

unumschränkten Macht der Reaktion überlassen. Wir müssen die Erfahrungen der Wahlreformbewegung in Bayern, Baden, Württemberg, Hessen kennen lernen und ihre Lehren uns aneignen. Wir müssen nach Mitteln suchen — so verzweifelt auch in den Hauptstaaten die Situation erscheint — wie eine erfolgreiche Agitation für die Gewinnung eines besseren Wahlrechts einzuleiten ist. Es geht nicht an, darauf zu warten, bis das Heil vom Reich kommt. Wir müssen versuchen, ein demokratisches Wahlrecht aus eigener Kraft zu erobern! Der „Vorwärts“ wünscht also nur noch die gleichzeitige Behandlung der sächsischen Landtagswahlen. Wir sind damit einverstanden, aber dadurch würde eine Konferenz für Preußen, die sich mit den für die nächsten preussischen Wahlen noch bestehenden Wahlrechtverträgen im einzelnen zu befassen hätte, nicht zu umgehen sein. Die Konferenz hätte dann aber Zeit bis nach den Reichstagswahlen, falls diese im Frühjahrmonat nächsten Jahres stattfinden.

Neu ist der Vorschlag des „Vorwärts“, das „Centrum“ zu einer Parteitagbesprechung zu machen. Er begründet ihn u. a. folgendermaßen: „Ueber Junkertum, Agrarier, Nationalliberale, Freisinnige kann bei dem Referat über die Reichstagswahlen das notwendige gesagt werden. Das Centrumproblem aber, das Centralproblem unserer inneren Parteipolitik, ist so ungeheuer kompliziert und weit-schichtig, daß es nicht im Vorübergehen erschöpft werden kann. Seit den letzten Wahlen hat das Centrum seine reaktionäre Entwicklung vollendet. Als stärkste Partei des Reichstags hat es den bestimmenden Einfluß auf die Regierung und die Richtung der Politik. Der Merkantilismus ist auch bei uns der Sort des Stillstandes und das Hemmnis jeder freieren und reineren Entwicklung. Es ist nicht zu leugnen, daß unsere Erfolge gegen das Centrum noch verhältnismäßig geringfügig sind. Es giebt schwarze Wahlkreise, die gegen jeden Lichtstrahl undurchlässig scheinen. Andererseits giebt es doch Anzeichen, daß die univernale Mundstopp-Politik des Centrums — den Besitzenden aller Art werden auf Kosten der Besitzlosen Millionen gegeben, Pfennige genommen, mit denen dann die Ausgebeuteten beglückt werden — zu inneren Zerkleinerungen führt. Die Centrumsarbeiter beginnen zu rebellieren. Dennoch zerfällt das Centrum nicht von selbst. Wie aber muß es die Sozialdemokratie anfangen, um in diese Wahlkreise einzudringen, um Elemente zu gewinnen, die ihrer proletarischen Natur nach zu ihr gehören? Welche Agitationsmethoden sind anzuwenden, welche Form der Organisation ist zweckmäßig? Wie ist insbesondere bei den nächsten Wahlen der Kampf gegen das Centrum des Brotwinners zu führen? Diese Fragen sind nicht zu entscheiden ohne eine umfassende Erörterung des Merkantilismus in seinem ganzen vielverzweigten Gebiet.“

Wir geben dem „Vorwärts“ mit diesen Ausführungen recht und schließen uns seinem Wunsche an, zumal der nächste Parteitag in der Hauptstadt des katholischen Bayern stattfindet, genaue Kenner des Centrums also in reichlichem Maße auf dem Parteitag vorhanden sind.

Auch der Streichung des Punktes „Kommunalpolitik“ würden wir unsere Zustimmung geben können. Der Punkt würde doch höchstwahrscheinlich wieder erst ganz zum Schluß zur Verhandlung gelangen und dann in einer für den Referenten wie für den Zuhörer gleich ungenügenden Stimmung durchgespeißt werden, wie auf dem letzten Parteitag die „Wohnungsfrage“. Dazu ist uns aber die Kommunalpolitik zu wichtig. Nach den Reichstagswahlen haben wir mehr Muße und Zeit, um uns dem wichtigen kommunalpolitischen Problem mit der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu widmen, die es beanspruchen darf.

Gegen Bebels Kritik der bayerischen Landtagsfraktion in der Frage der Landtagswahlreform

veröffentlicht Genosse Gabriel Löwenstein in der „Fränkischen Tagespost“ eine an seine Wähler adressierte Rechtfertigung. Löwenstein bezeichnet darin die Zustimmung der Fraktion zu der Wahlrechtsresolution als eine Zweckmäßigkeitsfrage, und bestreitet, daß diese Frage prinzipieller Natur sei. Es wäre ein taktischer Fehler gewesen, meint Löwenstein, wenn die Fraktion der Resolution nicht zugestimmt hätte.

„Mit Recht kann die Fraktion das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, erklärt Löwenstein wörtlich, daß deren unermüdlicher Mitwirkung es zuzuschreiben ist, daß Regierung und Kammer nunmehr auf das direkte Wahlrecht festgenagelt sind, sowie daß für die Zahl der zu wählenden Abgeordneten sich der Landtag nicht mehr auf eine Bevölkerungsziffer, die auf ein Vierteljahrhundert zurückdatiert, stützen kann. Von Wert ist auch, daß die Regierung nun selbst eine neue Wahlkreiseinteilung in Vorlage bringen muß.“

Dem Genossen Bebel will Löwenstein das Recht der Kritik, ja die Pflicht, zu solcher zuerkennen, meint aber, im vorliegenden Falle wäre keine Veranlassung zu einer so unzutreffenden und zugleich feindsinnigen Kritik gewesen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 31. Juli 1902.

— **Ueberfallen** wurde am Montagabend gegen 11 Uhr im Glacis zwischen dem Dudauer Thor und dem Wilhelmspark ein in Buckau wohnendes Ehepaar, welches in Begleitung seiner Tochter auf dem Heimwege begriffen war. Ein derangiert aussehender Mensch kam plötzlich aus dem Gebüsch, trat auf den Mann zu und versuchte, dessen Hals zu umfassen. Während der Mann sich mit dem Strauchdick umherbalgte, liefen die Frau und Tochter hilferufend nach der Sternstraße zurück. Inzwischen hatte der Ueberfallene dem Buschlepper einen derartigen Schlag in das Gesicht gegeben, daß ihm das Blut aus Nase und Mund kam. Ein unternommener Fluchtversuch wurde durch einen inzwischen herbeigekommenen Schutzmännchen und einen Soldaten vereitelt. Unter den üblichen Vorichtsmaßnahmen ging der Transport nach der Ulrichstraße vor sich.

— **Von Krämpfen** befallen wurde am Mittwochabend in der zehnten Stunde auf dem Schützenplatz der Ausrufer eines Schaubudenbesizers. Nachdem der Unglückliche mehrere Minuten vor der Bude liegend getobt hatte, ohne daß es vom Besitzer bemerkt wurde, hoben ihn vorübergehende Männer auf einen Stuhl, woselbst sich der Bedauernswerte nach längerer Zeit wieder erhob. Wir machen an dieser Stelle wiederholt darauf aufmerksam, daß es bei Unfällen jedweder Art geraten ist, die im Wachzelt stationierte Feuerwache heranzuziehen, da dieselbe auch im Sanitätsdienst ausgebildet worden ist.

— **Der Schützenplatz** weist trotz des nicht gerade günstigen Wetters immerhin noch einen starken Besuch auf. Der erzielte Umsatz soll im Verhältnis zu den Besuchern allerdings im umgekehrten Verhältnis stehen. Heute, Donnerstag, sieht der Himmel wieder aus, als wollte er das

ganze Schützenfest „zu Wasser machen“. Durch den anhaltenden Regen sind die Wege jetzt schon schwer passierbar. Im Interesse der Geschäftsleute auf dem Kotehorn und nicht minder der mit der Ernte beschäftigten Landwirte, läge es, wenn sich die Regen spendenden Schleusen endlich schließen würden.

Letzte Nachrichten.

(„Herald“, Depeschen-Bureau)

Prag, 31. Juli. Ein allgemeiner tschechischer Katholiken-Kongress wird für den 24. und 25. August nach Röniggrätz einberufen.

London, 31. Juli. Die heutigen Morgenblätter kommentieren die immer größer werdende Abnahme der Regierungsmajorität im Unterhause. Gestern Abend ging dieselbe bei der Beratung der Haupt-Paragraphe des Unterrichts-gesetzes auf 40 herab, was nur ein Drittel der früheren Mehrheit ausmacht.

Madrid, 31. Juli. Mehrere französische Ordensbrüder sind in den letzten Wochen in Spanien eingewandert, wie von den Grenz-Präfekten mitgeteilt wird. Die Regierung gab Befehl, die Niederlassung von Ordensbrüdern nur dann zu gestatten, wenn sie sich den gesetzlichen Vorschriften unterwerfen; andernfalls sollen sie ausgewiesen werden.

Kapstadt, 31. Juli. Botha, Dewet und De la Rey sind gestern im Triumph per Wagen zum Hafen gebracht worden, wo sie sich an Bord des Dampfers „Saon“ nach Europa einschiffen.

Bologna, 31. Juli. Nach mehrwöchentlichen Verhandlungen im Maffia-Prozess wurden die Abgeordneten Pelizzolo, sowie Trepano und Fontana, welche beschuldigt sind, den Direktor Notarbo ermordet zu haben, zu je 30 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein reicher Bräutigam.

New-York, 31. Juli. Wie verlautet, wird sich der Milliardär Reginald Vanderbilt demnächst mit Fräulein Nelson vermählen. Reginald Vanderbilt hat von seinem Vater testamentarisch 20 Millionen Dollars (über 80 Millionen Mark!) bei seiner Majoritäts-Erklärung vererbt erhalten.

Paris, 31. Juli. (Fig. Drahtber.) Zu Theil im Arrondissement Northygre wurde eine Protest-Petition gegen die Ausweisung der Ordens-schwester von mehreren hundert Familienvätern unterzeichnet. Die Schwestern haben morgen vor Gericht zu erscheinen, um sich wegen Aufreizung zu verantworten.

Louvain, 31. Juli. (Fig. Drahtber.) Hier hat der Abgeordnete Serolle einen Vortrag über Unter-richtsfreiheit gehalten. Nach dem Vortrage kam es unter den Anwesenden zu einer Handgemenge, in dessen Verlauf mehrere Personen verhaftet wurden.

Leibchenhosen in Stoff von 58 Pf. an.

Schulanzüge!

Zum Schulanfang nach den Ferien empfehle ich:

- Schulanzüge in allen Größen und Qualitäten von den billigsten bis feinsten.
- Schulanzüge in Loben, mit und ohne Futter, sehr preiswert.
- Schulanzüge in Manchester, mit und ohne Futter, große Auswahl, äußerst billig.

Einzeln Leibchenhosen, Schulhosen und Jackets in gestreift Leder, Manchester, Zwirn Buckskin usw. Riesen-Auswahl! Billige Preise!

Haltestelle der Straßenbahn.

Ehrenfried Finke

125 Breiteweg 126

Strang feste Preise!

Geöffnet Schrottdorferstraße.

Waschanzüge, Strohhüte unter Preis!!

Gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Verzeichnis von Meyers Volksbüchern. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Achtung! Benneckenbeck u. Umgegend. Unser diesjähriges Stiftungsfest

Sonntag, den 3. u. Montag, den 4. August im Hoppe'schen Lokale statt wozu ergebenst einladet

Der Vorstand der Freien Turner in Benneckenbeck.

Konsumverein Biene, Schönebeck a. E.

G. G. u. b. S.

Wegen Aufnahme der Warenbestände bleibt das

Verkaufslager in Frohje am nächsten Freitag, den 1. August, geschlossen.

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Verwaltung Magdeburg.

Sonnabend, den 2. August 1902 XI. Stiftungsfest

in sämtlichen festlich dekorierten Räumen des Luisenpark, Spielgartenstr. 1c. unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Stern“, Endenburg und des Arbeiter-Lernvereins „Vorwärts“, Endenburg. Anfang bei günstiger Witterung um 5 Uhr im Garten, bei ungünstiger Witterung um 7 Uhr im Saale. Eingang nur von der Spielgartenstraße aus. Programme für die Mitglieder und deren Angehörige bei den Bezirkskassierern und im Bureau, Knochenhauerufer 37/28, 1. Treppe, zu haben.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Verwaltung.

Auswahl-Cigarren!

Ich empfehle 20 bis 30 Proz. billiger als reine Farben: 526 Nr. 26 10 Stk. 35 J., 100 Stk. 3.00 Mk. 29 10 40 100 3.75 55 10 45 100 4.25 65 10 55 100 5.25 88 10 65 100 6.00 90 10 70 100 6.50 98 10 75 100 7.00 Händler erhalten Extrapreise!

P. Kohlberg, Jakobsstr. 47. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Neue elegante Herren-Anzüge, Stüd 13 Mk., neue Stoffhosen, Stüd 3.50 Mk., zum Auswaschen, sowie aus gewendeten besten Stoffen Jungen-Anzüge für jedes Alter von 2.50, 3.50 Mk., sowie getragene Herren- u. Damen-Sachen usw. spottbillig zu verkaufen. 144

Hugo Bollmann, Blanebeistr. 21, Eilenburg.

Sozialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Pf. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Neue Fahrräder mit Laterne u. unter Garantie von 95 Mark an. Gebr. Fahrräder stets am Plage. Reparaturen werden billig ausgef. L. Nieber, Gr. Mühlstr. 9.

Gelegenheitskauf: 1 Geb. Betten sof. bill. u. verl. Jakobsstr. 4, Cig. 2.

Wer für seinen Bedarf reelle und gute Schuhwaren zu billigen Preisen sucht, wende sich nach der Gärtnerstraßen-Gasse, Buckau bei Wilh. Brandt.

5 gebrauchte Halbrenner sind billig zu verkaufen.

Pantler, Adler u. Uckerstr. 106

Kaiserstr. 106

Fahrrad-Sporthaus.

Umständehalber gutes Gebett Betten für 26 Mk. u. verl. Tischlerbrücke 6, S. II.

Rüchensattel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Freitag: Schmorbrat, Salzartoffeln und Schweinebraten. Sonnabend: Graupenuppe mit Rindfleisch.

Volksverein Wäckerleben.

Sonntag, d. 3. August, abends 8 Uhr in Schröbers Lokal:

Humoristischer Unterhaltungs-Abend unter Mitwirkung der Gesellschaft Strzelewicz.

Parten à 25 Pf. sind vorher bei den Genossen Greiner, Kunze und Mikowsky, sowie bei den Hilfskassierern zu entnehmen. Pausenpreis à Person 30 Pf. Kinder haben keinen Zutritt. Freundlichst ladet ein Der Vorstand.

H. Lublin

Regen-Schirme

für Damen
1.50-15.00

für Herren
1.00-15.00

für Kinder
0.90-2.75

Grösste Neuheiten in Stöcken

Solide Qualitäten!

Billigste Preise!

Eigene Marke
der Firma:

„Fortschritt“

für Damen
und Herren

Paragongestell, prima Gloriabezug
elegante Griffe, halbseidene Futterale } Stück **3.75**

Konsum-Verein Neustadt

E. G.

Die ordentliche

General-Versammlung

des 3. Vierteljahres 1902 findet am

Montag, den 4. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im „Luisenpark“ Spielgartenstraße 1c.

statt.

Die Tagesordnung liegt in sämtlichen Verkaufsstellen aus und machen wir darauf aufmerksam, daß der Zutritt zu dieser Versammlung nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches erfolgen kann.

Aschersleben!
Kopfschlächterei
mit elektr. Betrieb. Täglich frisch geschlachtete Kopfschweine wie ein fr. Glas Bier. Gleichzeitig mache ich auf mein durch elektr. Kraft getriebenes Orchesterion neuzeitl. Kontraktion aufmerksam.
54 Hochachtungsvoll
A. Engers, Hauptmarkt 14
Halle Oberstraße 47.
Telephon-Nr. 483.

Viktoria-Theater.
Freitag, den 1. August:
Besuch für Ed. Lizzi Forster
Doktor Klaus.
Lustspiel in 5 Akten von Sartre.

Städtische Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg
Männliche Abteilung: Rathhauskolonnen an der Johannisbergstraße.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanruf: Rathhaus Nr. 2150-2155.
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.

Dank.
Allen denen, die den Sarg meiner lieben Frau so reich mit Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit zur Ruhestätte gaben. Besonders Dank dem Subenburger Männer-Gesangsverein und dem Kapellmeister „Fidelio“.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Herrn Thiel und Söhne.

Stadtesamt.
Magdeburg, 30. Juli.
Aufgebote: Architekt und Maurermeister Walter Heimicke in Budau mit Margarete Niede hier. Malermeister August Christian Hans Koll hier mit Klara Selma Hedwig Busse in Spandau. Bäcker August Hermann Hehler mit Marie Luise Spengler in Hettstedt. Hilfsweihen-Necker Friedrich Wilhelm Meyer mit

Minna Dorothee Friederike Timme in Wenz. Expedient Karl Forner mit Anna Blumenberg.
Geburten: Hans, S. des Med. Heinrich Niemann. Gertrud, T. des Eisenbahn-Lademeisters Karl Wagener. Martha, T. des Kohndien. Gustav Plättner. Hildegard, T. des Eisendrehers Heinrich Paulus. Elisabeth, T. des Maurermeisters Hermann. Dietrich, S. des Postassistenten. Leitungsbereiters Friedr. Danneil. Ludwig, S. des Buchhalters Gustav Wille.
Todesfälle: Elli Röder, unberehel., 16 J. 2 M. 5 T.
Subenburg, 30. Juli.
Aufgebot: Arbeiter Rudolf Billy Schneider in Linden mit Friederike Marie Beuster hier.
Geburt: Hedwig, T. des Arb. August Sifing.
Todesfälle: Arbeiter August Stage, 84 J. 6 M. 16 T. Wächter Albert Moritz, 62 J. 4 M. 22 T. Wilhelm, S. des Arbeiters August Schmidt, 2 J. 5 M. 7 T. Grete, T. des Schuhmach. Christ. Göthling, 7 M. 2 T.
Budau, 30. Juli.
Geburten: Frieda, T. des Hilfsweihenstellers Adolf Wiggert.
Todesfälle: Marie geb. Sommermeier, Ehefrau des Kupfer-schmieds Karl Fieß, 52 J. 10 M. 26 T. Auguste geb. Schneidmünd, Ehefrau des Arbeiters August Vohmann, 65 J. 7 M. 22 T.
Totgeburt: T. des Hilfsweihenstellers Adolf Wiggert.
Neustadt, 30. Juli.
Aufgebot: Schlosser Wilhelm Gustav Biehl mit Marie Sophie Helene Seidler.
Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Eggerl mit Emilie Kneber. Fabrikarbeiter Paul Giermann mit Minna Janus.
Geburten: Albert, S. des Tischlers August Krauß. Erna, T. des Installateurs Gustav Wille. Anni, T. des Kutshers Friedrich

Feuerherdt. Fritz, S. des Arbeiters Vincent Michalat. Anna, T. des Ledervorrichters Matth. Warstat. Kurt, S. des Arb. Ludw. Richterberg. Otto, S. des Fabrikarbeiters Otto Timme.
Aschersleben.
Geburten: S. des Bergmanns Wilhelm Helm. T., unehel. Todesfälle: Arbeiter Karl Witte, 44 J. 10 M. 4 T.
Burg, 30. Juli.
Geburten: S. des Schiffsch. Ernst Schneider. T. des Arbeiters Gustav Nettig. T., unehel. Todesfälle: Ehefrau des Schuhmachermeisters David Ruch Marie geb. Schmidt, 67 J. Ehefrau des Bäckermeisters Friedrich Genfede, Emma geb. Ente, 40 J.
Salzstadt.
Aufgebote: Privatm. Ewald Guthe in Weisenfels mit Minna Wenzel geb. Werfberger hier. Arbeiter Johann Sachon mit Stanislawa Filipiak. Kaufmann Friedrich Sarau hier mit Olga Weber in Rathenow.
Geburten: T. des Lehrers Adalb. Kahlmeyer. T. des Schneidermeisters Wenzel Wolke. S. des Ober-Dienstanten Alexander Graub von Gersdorf. T. des Schmieds August Michler. T., unehel. T. des Arbeiters Hugo Moel. T. des Ober-Telegraphen-Assistenten Karl Schulze. S. des Vicefeldwebels Wilh. Sonnenberg. S. des Arbeiters Karl Trefftorn. S. des Zimmermanns Karl Raehold. T. des Schlossers Walter Quinton.
Todesfälle: Dorothee Haus, 74 J. 11 M. 29 T. Zimmerm. Karl Drittel, 41 J. 4 M. 18 T. Gertrud, T. des Schneiders Franz Kluge, 2 M. 5 T. Arbeiter Antonius Kobacki, 37 J. 2 M. 24 T. Ehefrau des Landwirts Friedrich Eigner, Johanne geb. Wühl aus Croppenstedt, 57 J. 10 M. 27 T. Ehefrau des Kaufmanns Aug. Wäpke,

Anna geb. Jorisch aus Berlin, 7. 8 M. 27 T. Hospitalität Kupfer, 74 J. 8 M. 17 T. Rentier Emilie Rosentreter, 88 J. 4 M. 1 T.
Queblinburg.
Aufgebote: Magistratsrath Wilhelm Jenjo, Witwer, mit Anna Schmidt geb. Gröbke. Fabrikarbeiter Otto Wisera mit Anna Wühlberg.
Eheschließungen: Gärtner Friedr. Albrecht mit Martha Kaiser. Lehrer Gustav Geisse mit Anna Diedmann. Comptoirist Emil Niede in Erfurt mit Luise Könned. Geburten: T. des Telegraphen-Arbeiters Karl Breitenstein. S. des Geschirrführers Emil Neumann. S. des Händlers Karl Adamy. S. d. Arbeiters Josef Primisch. S. d. Schlossers Hermann Reinhardt. S. des Schneidermeisters Franz Genu. Todesfälle: Frieda, T. d. Arbeiters Louis Rosenbaum geb. Schulze, 1 M. 21 T. Witwe Gertrude Steinäder geb. Gedhardt, 7 J. 10 M. Paul, S. des Arbeiters Friedr. Urban, 8 M. 23 T. Martha, T. des Fabrikarbeiters Wilhelm Richter, 7 J. 11 M. Arthur, S. des Hüttenarbeiters Edmund Krosberg in Thale, 1 J. 9 M.
Totgeburt: S. des Schlossers Louis Tade.
Schönebeck.
Todesfälle: Ehefrau Emma Linke geb. Gelbricht aus Urinewald, 27 J. 8 M. 29 T. Braneriarbeiter Wilhelm Weidemann aus Gr.-Salz, 31 J. 7 M. 28 T. Richard, S. d. Maurers Wilhelm Wühlberg, 2 M. 1 T.
Staffurt.
Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Dert. S. des Hauptknecht Anton Küther. S. des Schlossers Otto Engelhardt. T. des Geschirrführers Karl Sogha.
Aufgebote: Schlosser Friedrich Lindede in Leopoldshaus mit Elisabeth Anna Carl in Magdeburg. Budau. Buchhalter Albert Bu-